

Erscheint täglich Abends
Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
die 6spalt. Kleinzeile über deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hinterer Teil) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Bräudenstraße 34, 1 Treppe.
Erscheinung 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigenannahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Sprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Bräudenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Liebesgaben für den Spiritusring.

Die Schlussabstimmung über das neue Branntweinsteuergesetz steht noch aus. Zu der Beratung in der vorigen Woche hatten die Brennerparteien alle Mann an Bord gerufen. Indem sie sich selbst der Diskussion nach Möglichkeit enthielten, gelang es ihnen, in zwei Sitzungen den Schluß der Beratungen bis auf die vorbehaltene Schlussabstimmung herbeizuführen. Man hatte Gile, da man befürchtete, daß der bayerische Landsturm sich nicht länger werde zurückhalten lassen und infolgedessen wieder Beschlussschwäche eintreten könnte.

Wer aber noch irgend zweifelhaft ist gegenüber dem Branntweinsteuergesetz, den müßte schon die Art, wie die Uebergangsverhältnisse geregelt werden sollen, veranlassen, auf die Seite der Opposition zu treten. Bekanntlich wird neben der Verbrauchsabgabe und der Maischbottichsteuer eine Brennsteuer erhoben zu dem Zweck, aus dem Ertrage dieser Brennsteuer besondere Vergütungen zu zahlen für den Export von Spiritus und für die Denaturierung von Spiritus. Diese Einrichtung besteht seit 1896. Während die Vergütungsfälle nicht höher normiert werden sollten, als die Einnahmen aus der Brennsteuer gestatten, ist doch das Gegenteil eingetreten. Im Oktober 1899 hat man die Vergütung für Denaturierung von 3,50 Mk. auf 4,50 Mk. für das Hektoliter erhöht. Als dann im Mai vorigen Jahres der Reichstag vertrat wurde, noch bevor eine Prolongierung der Brennsteuerbestimmungen des Branntweinsteuergesetzes über den 30. September hinaus erfolgt war, hat der Spiritusring in den letzten Tagen vor dem 30. September soviel Spiritus ausgeführt und denaturiert, daß nicht nur der ganze bisherige Ertrag aus der Brennsteuer aufgezehrt wurde, sondern darüber hinaus noch 847 330 Mark aus der Reichskasse Vergütungen gezahlt werden mußten.

Seit dem 30. September vorigen Jahres werden nun zwar keine Vergütungen mehr gezahlt, aber auch keine Brennsteuer wird entrichtet. Inzwischen aber hat der Spiritusring die Ueberproduktion fortgesetzt, und dadurch ist es gekommen, daß Ende April 1902 in den Lagerräumen und Reinigungsanstalten unter steterlicher Kontrolle sich 1 879 877 Hektoliter Spiritus befanden, das ist noch über eine halbe Million Hektoliter mehr, als zu derselben Zeit im Vorjahre. Wenn nun nach den angenommenen Bestimmungen das neue Gesetz am 1. Oktober in Kraft tritt, so haben auch die dann vorhandenen Bestände Anspruch auf Export- und Denaturierungsprämien, ohne daß dafür bei der Produktion Brennsteuer gezahlt worden ist. Die Prämien bezw. Vergütungen sind normiert für das vierte Quartal 1902 auf 4 Mk. und für das erste Quartal 1903 auf 5 Mk. Es wird angenommen, daß aus dem vor dem 1. Oktober 1902 hergestellten Spiritus 1 Million Hektoliter auf diese Vergütung Anspruch machen werden. Wenn dieser Bestand dann bis 1. April 1903 exportiert oder denaturiert wird, so sind dafür durchschnittlich 4 1/2 Millionen Mark Vergütungen zu zahlen, denen ein Ertrag aus der Brennsteuer zunächst nicht gegenübersteht. Allerdings ist im Gesetz bestimmt worden, daß die weiteren Vergütungsfälle nach dem 1. April so reguliert werden sollen, daß schließlich beim Ablauf der jetzt getroffenen gesetzlichen Bestimmungen am 30. September 1912, also nach 10 Jahren, die Vergütungen den Einnahmen an Brennsteuer entsprechen einschließlich der bei den übernommenen Beständen gezahlten Vergütungen. Jedenfalls aber muß, bis diese Bilanzierung erreicht ist, die Reichskasse den Betrag zinslos vorschießen. Auch bleibt es dabei, daß hier Vergütungsfälle im Betrage von Millionen Mark für Spiritus gezahlt werden, der zu den Einnahmen an Brennsteuer nichts beigetragen hat. Zu Gunsten der Kampagne des branntweinlosen Betriebsjahres 1901-1902 erhalten die nachfolgenden Betriebs-

jahre weniger Vergütung, als dem Ertrage ihrer Brennsteuer entspricht.

Vom Reichstage.

189. Sitzung, 9. Juni, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Josadowitz, Frhr. von Thielmann, Frhr. v. Rheinbaben, v. Köller.
Der Reichstag erledigte am Montag zunächst in dritter Beratung die Vorlage betr. Aufhebung des Diktaturparagrafen für die Reichslande und beriet sodann die Brüsseler Zuckerkonvention in zweiter Lesung.

Gegen die Annahme der Konvention sprachen sich aus die Konservativen Graf Kanitz und Graf Limburg-Stürum, die Abgg. Köstler-Kaiserslautern und Dr. Hahn vom Bund der Landwirte und der Antisemit Lieberman v. Sonnenberg.

Abg. Gamp (Mpt.) erklärte, daß der größte Teil der Reichspartei für die Konvention stimmen werde. Das Gleiche versicherte namens einer Minderheit der konservativen Abg. Frhr. v. Maltzan.

Für die Annahme der Konvention traten ferner ein Abg. Dr. Biemer namens der freisinnigen Volkspartei, der zugleich kurz die Haltung der Partei zu den Beschlüssen der Kommission in Sachen des Zuckerteuergesetzes darlegte, der nationalliberale Abg. Dr. Baasche, der Sozialdemokrat Bernstein, der freilich erklärte, daß, wenn die Kommissionsbeschlüsse zum Zuckerteuergesetz angenommen würden, seine Partei sich die Zustimmung zur Konvention selbst noch überlegen müßte, und Abg. Dr. Barth namens der freisinnigen Vereinigung.

Staatssekretär Graf Josadowitz und Direktor im Auswärtigen Amt v. Körner ließen sich die Widerlegung der von den Rechten und auch vom Zentrum Abgeordneten Müller-Fulda gegen die Regierungsvertreter in Brüssel gerichteten Vorwürfe angelegen sein. Graf Josadowitz warf dabei der Rechten vor, daß sie die Haltung der Regierung gegenüber dem Auslande diskreditieren wolle.

Die Brüsseler Konvention wurde in zweiter Lesung mit großer Mehrheit angenommen, worauf das Haus die Beratung der Zuckerteuernovelle auf Dienstag vertagte.

Abgeordnetenhaus.

85. Sitzung, 9. Juni, 12 Uhr.

Am Ministertisch: Müller.
Das Haus nimmt nach kurzer Beratung den Gesetzentwurf betr. die Abänderung einzelner Bestimmungen des Berggesetzes vom 24. Juni 1865 in dritter Lesung an, genehmigt sodann den Kommissionsbericht über den Antrag v. Arnim und Genossen betreffend Organisation im Verfahren der General-Kommissionen nebst einer von der Kommission empfohlenen Resolution, und erklärt die Rechnung über Verwendung des auf Grund des Gesetzes vom 12. Juli 1900 zum Zwecke der Errichtung von Renten-gütern aus dem Reservefonds der Rentenbanken gewährten Zinsentcredits für die Zeit vom Inkrafttreten des Gesetzes bis Ende Dezember 1901 durch Kenntnisnahme für erledigt.

Nach Erledigung von Petitionen vertagt sich das Haus um 4 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung morgen 12 Uhr: Lex Abides, Antrag Douglas, kleinere Vorlagen.

Deutsches Reich.

Aus Sibirienort wird von gestern berichtet: Das verhältnismäßig gute Befinden des Königs Albert dauert an. Trotzdem geben sich die Ärzte nicht allzu großen Hoffnungen hin, da der kleinste Zwischenfall sofort eine Katastrophe herbeiführen kann. Wie verlautet, handelt es sich bei dem hohen Patienten lediglich um Herzschwäche, die im Verein mit dem als unheilbar diagnostizierten Blasenleiden den Krankheitszustand des Königs verursacht. Prinz Friedrich August und Gemahlin haben ihre Reise deswegen hinausgeschoben, weil während der Nacht der König eine zeitlang befürchtungslos wurde, der Zustand besserte sich jedoch bald: der König schläft den größten Teil des Tages, während die Nacht ihm wenig Ruhe läßt. Gestern früh rauchte der König eine leichte Zigarre gleich nach dem Frühstück und erledigte sodann eine Reihe von Regierungsgeschäften.

Die Polenrede des Kaisers in Marienburg weckt in der „Königlichen Volksztg.“ die Erinnerung an frühere Kundgebungen: „Wir erinnern an die Rede gegen die „Rörgeler“ welche den deutschen Staat von ihren Pantothen schütteln sollten, an die Krüger-Depesche vom Januar 1896, die Rede gegen die „vaterlandlosen Gesellen“ von der sozialdemokratischen Partei, an die Mahnung: „Völker Europas wahret eure heiligsten Güter“ und die Rede an die Chinesen, dafür zu sorgen, daß

kein Chinese es wage, innerhalb 1000 Jahren einen Deutschen wieder schief anzusehen u. s. w. — Welchen praktischen Erfolg diese Reden gehabt haben, brauchen wir kaum zu erwähnen. Das „Umsturzgesetz“ konnte trotz der Befürwortung des Kaisers („Wenn unser Volk sich doch ermannte!“) nicht durchgebracht werden. Die Chinesen sehen uns schon wieder schief an, und trotz der bekannten Dortmunder Kanalrede des Kaisers, worin er für den Bau des Mittelkanals einstand, ist eine darauf bezügliche Gesetzesvorlage zweimal gescheitert, so daß man sie in der jetzigen Landtagsession nicht einmal wieder vorlegte. Und die Buren?! — Das sind Thatsachen. Sie beweisen, daß auch des Kaisers Macht eine Grenze hat und erwecken auch kein günstiges Omen für die Durchführung des neuen kaiserlichen Polenprogramms. Der Kaiser hat das Recht seiner Meinung, aber der deutsche Bürger hat das selbe Recht.

Die Kommission des Abgeordneten-hauses für die Vorlage, betreffend Ausführungsbestimmungen zum Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz, lehnte den Antrag auf Streichung der ersten drei Paragraphen ab und nahm den Paragraphen 1 (obligatorische Trichinenschau) an, ferner § 2, wonach beim Uebergange aus anderen deutschen Bundesstaaten geschmolzenes Fett, Würste, Büschfleisch und zum Reisegebrauch mitgeführtes Fleisch von der Trichinenschau befreit ist, jedoch unter Streichung von Würsten und Büschfleisch. Der Regierungsvertreter bekämpft die Streichung. Paragraph 3, betreffend Bestimmungen für die Hohenollernschen Lände, wird gestrichen.

Die Konservativen sind vor Aerger ganz außer sich, daß die geplante Annäherung der Konservativen und Nationalliberalen im Wahlkreise Greifswald-Grimsen nicht zustande gekommen ist. In Greifswald sollte bekanntlich Sonnabend eine Versammlung des vom Herausgeber der „Deutschen Zeitung“ Dr. Friedrich Lange gegründeten „nationalen Wahlvereins“ stattfinden, in der der freikonservative Abgeordnete Remboldt und der Generalsekretär der nationalliberalen Partei Pajig sprechen wollten. Als das bekannt wurde — erklärt das Organ des Bundes der Landwirte sehr ärgerlich — „erhob die „Nationalztg.“ ein gewaltiges Geschrei“, und dieses Geschrei hat den Erfolg gehabt, daß der Generalsekretär Pajig seinen Vortrag nicht halten darf. Die „Nationalztg.“ konnte mit einigem Recht darauf hinweisen, daß die Nationalliberalen im Landtage die Freisinnigen des dortigen Wahlkreises besonders lebhaft unterstützt hätten.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ fügt drohend hinzu: „Bekanntlich wird morgen im Bayreuther Wahlkreise über die Kandidatur des Herrn Pajig zum Reichstage verhandelt. Diese letzteren Vorgänge werden für die Stellungnahme der Vertrauensmänner von einiger Bedeutung sein.“ Nun, das wird sich ja finden. Jedenfalls ist Herrn Pajig der Plan, im Wahlkreise Greifswald-Grimsen eine Annäherung an die Konservativen zu erreichen, nicht gelungen. Die nationalliberale Parteileitung hat ihn genötigt, davon abzusehen. Darüber ist natürlich die Berliner „Post“ außer sich. Sie sah bereits die Vorbote des „Kartells“.

Die entrüsteten Agrarier. Wie der „Hamb. Kor.“ hört, hatte vor der Beratung der sozialpolitischen Anträge der Konservativen im Abgeordnetenhaus ein der Landwirtschaft besonders nahestehender preussischer Minister Vertretern der interpellierenden Parteien gegenüber sich vertraulich dahin geäußert, Graf Bülow würde wohl seine ablehnende Antwort auf die Interpellation in die übliche liebenswürdige Form kleiden und eine Erklärung abgeben, die sich wie ihre Vorgängerinnen in der programmatischen Diagonale bewege. Ob der genannte Minister zu dieser Mitteilung autorisiert war oder ob es lediglich Vermutungen aussprach, zu denen er auf Grund allgemeiner Erwägungen gelangt war, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls haben die Konservativen infolge dieser Andeutungen der Beantwortung der Interpellation völlig sorg-

los entgegen. Inzwischen aber war in einer Audienz, die Graf Bülow beim Kaiser hatte, festgestellt worden, daß eine sehr energische Erklärung abgegeben werden sollte, die den Agrariern jede Illusion über einen möglichen Erfolg ihrer jetzigen und späteren Agitation benehmen sollte. Der Wortlaut dieser Erklärung wurde in einer Sitzung des Staatsministeriums formuliert. Der oben erwähnte Minister mochte es aber für unvereinbar mit seinen amtlichen Pflichten gehalten haben, seine Vertrauensmänner von der veränderten Situation zu unterrichten. So kam die kolossale Ueberraschung zustande, die u. a. darin zum Ausdruck kam, daß die „Kreuzztg.“ in derselben Nummer, in der die Erklärung des Staatsministeriums stand, sich noch des Reichstanzlers getöftete, der nach seiner eigenen Aussage so agrarisch sei, wie ihn die Agrarier sich nur immer wünschen könnten. — Mit dem der Landwirtschaft besonders nahestehenden Minister kann wohl nur Herr von Bobbielski gemeint sein. — Die „Deutsche Tageszeitung“ bestätigt die Richtigkeit der Mitteilungen des „Hamb. Korresp.“. Das Organ des Bundes der Landwirte möchte aber gern wissen, auf welche Quelle diese Enthüllung zurückzuführen ist. Daß Herr v. Bobbielski das Blatt informiert habe, sei doch völlig ausgeschlossen. Es liege also nur die Möglichkeit einer Information von „anderer“ Seite, d. h. durch den Grafen Bülow vor.

„Du verstehst zu siegen, aber nicht den Sieg auszunutzen“, muß man heute auch dem Grafen Bülow sagen, wie des Hannibal sich nach einem seiner größten Siege von seinem Unterfeldherrn sagen lassen mußte — so schreibt der Berliner Korrespondent des nationalliberalen „Hann. Kur.“. „Am vorigen Montag hat der leitende Staatsmann der übermächtigen agrarischen Mehrheit des Abgeordnetenhauses einen schweren Schlag verfehlt. Aber obwohl er sich längst darüber klar sein muß, daß sein erbitterter, mächtigster und in den Mitteln am wenigsten wirtschaftlicher Gegner die frontierende Rechte ist, hat Graf Bülow sich mit der Thatfache seines Sieges begnügt.“ Den Rückzug der Geschlagenen in eine völlige Deroute zu verwandeln, hätte Graf Bülow eine höchst geeignete Gelegenheit gehabt. Er hätte nur nötig gehabt, bei der Beratung des freisinnigen Antrags auf Neueinteilung der Landtagswahlkreise im Abgeordnetenhaus zu erscheinen und eine Erklärung abzugeben des Inhalts, daß die königliche Staatsregierung entschlossen sei, in Erwägungen darüber einzutreten, ob es sich nicht ermöglichen lasse, den thatsächlich bestehenden Mißverhältnissen durch eine Neueinteilung abzuheben, die den in mehr als vier Jahrzehnten eingetretenen Veränderungen in der Bevölkerung besser entspreche als der gegenwärtige Zustand.“

Ein sonderbarer Rudelmußel von nicht weniger als 12 Anträgen gegen den Mißbrauch von Alkohol ist aus der „Trunkfuchtskommission“ herausgekommen aus Anlaß des Antrags Douglas. Darunter findet sich u. a. die Aufforderung zum Erlaß von Polizeiverordnungen zum Verbot des Ausschanks und Verkaufs von geistigen Getränken während des Hauptgottesdienstes an Sonn- und Festtagen, und zwar thunlichst durch Festsetzung von Polizeistunden für Schänken. Hoffentlich ist es möglich, wenigstens über diesen Teil des Antrags eine namentliche Abstimmung herbeizuführen. — Auch die Einrichtung von polizeilichen Trunkenboldlisten soll durch Gesetz eingeführt werden. Zum Strafgesetzbuch wird eine Novelle beantragt, die bestimmt, daß Trunkenheit nur dann, wenn sie „unter äußerem starken Zwang entstanden ist“, als strafmildernd und strafmindernd angesehen werden soll. Auch andere Bestimmungen des i. Z. in den Brunnen gefallenen Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Trunkfucht werden wieder aufgenommen. Wenn das Abgeordnetenhaus diesem und den anderen 12 Anträgen eine einstimmige Beratung widmen will, so würden dazu kaum drei Plenarsitzungen ausreichen.

In Bezug auf die Gehaltsaufbesserung der Oberlehrer und die Erhöhung des Schulgeldes an den höheren Lehranstalten hat der preussische Kultusminister an die Provinzial-Schulkollegien eine Verfügung erlassen, in der es heisst: Es ist in Aussicht genommen, die Aufsteigerfrist der fest angestellten wissenschaftlichen Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten zum Höchstgehalt von 24 auf 21 Jahre abzuführen, und zwar in der Weise, daß die nach drei Dienstjahren zu gewährende Alterszulage von 300 auf 500 M., die nach sechs Dienstjahren zu gewährende Alterszulage von 300 auf 400 M. erhöht und der Betrag der nach 9, 12, 15, 18 und 21 Dienstjahren zu gewährenden Alterszulagen wie bisher auf je 300 M. bemessen wird. Vorbedingung dieser Maßnahme ist für den Bereich der staatlichen, der vom Staat verwalteten nichtstaatlichen, der vom Staat und von anderen gemeinschaftlich zu unterhaltenden und der vom Staat unterstützten nichtstaatlichen Anstalten, daß behufs Deckung des Mehraufwandes die Schulgebühren um jährlich 10 M. erhöht werden. In den Vorschulen soll es einseitig bei den derzeitigen Schulgebühren sein. Bewenden behalten. Im übrigen bleiben die bisher üblichen Prozentsätze für Schulgeldbefreiungen auch für die erhöhten Schulgebühren in Geltung. Zur Deckung etwaiger Fehlbeträge, welche aus dem vorliegenden Anlaß bei nichtstaatlichen Anstalten sich ergeben sollen, kann die Gewährung neuer Bedürfniszuschüsse im Falle nachgewiesener Leistungsunfähigkeit der Unterhaltungspflichtigen in Erwägung genommen werden.

Ausland.

Italien.

Der Papst hielt gestern vormittag in der Sala regia in Rom ein öffentliches Konsistorium. Denselben wohnten sämtliche in Rom anwesenden Kardinäle, zahlreiche Bischöfe und Prälaten, Mitglieder des diplomatischen Korps und des römischen Adels, der gesamte Hofstaat des Papstes und eine große Zahl eingeladener Persönlichkeiten bei. Der Papst, dessen Aussehen vorzüglich war, wurde lebhaft begrüßt und überreichte den Kardinälen Martinelli, Stronach und Rinaldi die Kardinalshüte. Nach dem öffentlichen Konsistorium fand ein geheimes Konsistorium statt, in welchem mehrere Bischöfe ernannt wurden, darunter Bings für Augsburg.

Belgien.

Der junge Sipido, der vor zwei Jahren in Brüssel auf den Prinzen von Wales, jetzt Eduard VII., mit einer Pistole geschossen hat, ist jetzt, wie der „Aurore“ berichtet wird, aus der Zwangsanstalt, in der er interniert war, freigelassen worden. Er wurde wegen des Attentats bekanntlich vor die Geschworenen gestellt, die ihn freisprachen. Von der Absicht der Regierung, ihn zu internieren, unterrichtet, floh er nach Paris; die französische Regierung ließ ihn jedoch verhaften und lieferte ihn nach Brüssel aus. Seine Freilassung steht vielleicht im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Krönungsfeste.

Südafrika.

Schalk Burgher und Botha haben folgende Botschaft an die Buren erlassen: „Offener Brief an alle Offiziere und Beamte der Buren, die bis zum heutigen Tage ihre Pflicht gegenüber dem Land und dem Volke treu erfüllt haben.“

Kameraden, Brüder, Landsleute!

Wir danken Euch herzlich für Euren Heroismus und für die Hingabe von so vielem, was Euch teuer und lieb war, wir danken Euch für Euren Gehorsam und Eure treue Pflichterfüllung in allem, was dem Afrikanervolke zur Ehre und zum Ruhme gereicht. Wir raten Euch allen, Euch in den Frieden zu schicken, Euch ruhig und friedfertig zu verhalten und der neuen Regierung Gehorsam und Achtung zu erweisen. Von den Vertretern der beiden Staaten ist eine Kommission ernannt worden zur Beschaffung von Geldmitteln u. s. w. für die Witwen und Waisen, deren Gatten und Väter ihr Leben gelassen haben im Kampfe für Freiheit und Recht und die in unserer Geschichte ewig fortleben werden. Wir sprechen unser inniges Mitgefühl aus denen, welche trauern, und bitten Gott, daß er ihnen Kraft geben möge, ihr Kreuz zu tragen. Auch unseren Weibern und Kindern möchten wir unseren Dank aussprechen, die so tapfer Opfer gebracht und so bitteres Leid getragen haben. Jetzt, da der Friede geschlossen ist — wenn er auch nicht ein Friede ist, wie wir ihn ersehnten — laßt uns da verharren, wohin Gott uns geführt hat. Mit gutem Gewissen können wir erklären, daß 2 1/2 Jahr lang das Volk den Kampf in einer Weise geführt hat, wie es die Geschichte bisher kaum kannte. Laßt uns nun einander die Hände reichen für einen anderen großen Kampf, der vor uns liegt, für die geistige und soziale Wohlfahrt des Volkes, laßt uns allen bitteren Gefühlen entsagen, laßt uns vergessen und vergeben, auf daß die tiefen Wunden heilen mögen.“

Provinzielles.

Culm - Thorn - Briesener Kreisgrenze. 9. Juni. Die Dienststadt J. C. aus B. im Kreise Culm hat ihr neugeborenes uneheliches Kind kurz nach der Geburt in einem Aborte ums Leben gebracht. Als die That bekannt wurde, hat sie sich aus Furcht vor Strafe erhängt. — Der Lehrer Krosch aus Plüsch, Kreis Briesen, ist zum Seminarlehrer ernannt und an das Königliche Schullehrer-Seminar nach Dt. Krone berufen worden. — In unserer Gegend sind die Landwirte voll mit dem Verzeihen der Zuderrüben beschäftigt, wozu die Schulkinder beurlaubt sind. — Das beste Getreide (Winter- und Sommergetreide), sowie auch die besten Zuderrüben im Kreise Culm sind auf dem Dominium Heimbrunn wie alle Jahre, so auch dieses Jahr zu sehen. — Infolge der fallenden Zuderrübenpreise wollen viele Landwirte hiesiger Gegend nächstes Jahr weniger Zuderrüben bauen und an Stelle derselben mehr Getreide anbauen. — Unter den Schulkindern des Kreises Culm sind vielfach die Masern ausgebrochen.

Culm. 9. Juni. Die königliche Domäne Lippinken bei Kornatowo wird am 18. d. Mts. anderweit verpachtet. Die Domäne hat ein Areal von 735,964 Hektar und ist zu einem Grundsteuerertrage von 12 959 Mark veranlagt. Die Jahrespacht betrug 22 480 Mark. Die Besitzung hatte lange Jahre die Familie des im Vorjahre verstorbenen Amtsrat Haack in Pacht. — Nur geringen Schaden am Getreide hat am Donnerstag das Hagelwetter verursacht. Die Hagelstücke waren zwar größer als Haselnüsse, fielen aber nur in geringer Menge. — Das diesjährige Obereisgeschäft findet vom 23. — 26. d. Mts. statt. — Vom hienewirtschaftlichen Gauverein Marienburg wird in der Stadtniederung ein Nebenlehreursus abgehalten. Zum Leiter desselben ist Lehrer Grams-Schönsee bestimmt. An denselben sind Anmeldungen zur Teilnahme an dem vier Tage dauernden Kursus zu machen.

Briesen. 9. Juni. Zwei um die Selbstverwaltung des hiesigen Kreises hochverdiente Männer sind dahingegangen. Am Freitag verstarb Herr Amtsvorsteher und Kreistagsabgeordneter Guttschewski Müller auf Plüschowen und am Sonnabend Herr Amtsrat Holtermann-Sittin, welcher lange Jahre hienurh Kreisausschussmitglied und Provinziallandtags-Abgeordneter für den hiesigen Kreis gewesen war. Er legte seine zahlreichen Ehrenämter vor Jahresfrist wegen Krankheit nieder. — Der hiesige Arbeiter Michael Wiszemiński verkaufte eine von ihm „erfundene“ Salbe, welche gegen die verschiedenartigsten Krankheiten helfen sollte, anscheinend aber nur aus Bech und Fett zusammengesetzt ist, in kleinen Schachteln zu 1,50 M. Er jedoch das Geschäft recht in Betrieb kam, ist die Staatsanwaltschaft gegen ihn eingeschritten. — Das 332,6 Hektar große Gut Hammer, das früher dem Landwirt Kalenius gehörte, ist von der National-Hypothekengesellschaft in Berlin für 97 000 Mark an den Landwirt Gilar verkauft worden.

Strasburg. 9. Juni. In der Verwaltungsstreitsache der hiesigen Stadtgemeinde wider die Landgemeinde Michlau, die ehemals ein Krämerdorf von Strasburg war, wegen Heranziehung zu den Schulneubaufkosten in Höhe von 1700 M. haben die städtischen Körperschaften die Revision bei dem Obergericht gegen das abweisende Erkenntnis des Bezirksausschusses zu Marienwerder beschloffen. Michlau ist seit Jahren selbständige Gemeinde, dagegen hat die Stadt das Patronat über die Kirche, was ihr keine Rechte, wohl aber recht fühlbare Pflichten auferlegt. — Die Stadtverordneten lehnten den Ankauf des hiesigen Elektrizitätswerks für 140 000 Mark ab, erhöhten die Schacht- und Schaubühngebühren und beschloffen die Aufstellung eines Baufluchtlinienplans für die ganze Stadt.

Rosenberg. 9. Juni. Auf bedauerliche Weise sind 2 kleine Mädchen, das 5jährige Töchterchen des Schneidemeisters Dahms und das 6jährige Töchterchen des Arbeiters Sabloski aus Mahren ums Leben gekommen. Sie waren in den nahen Wald gegangen, um Blumen zu pflücken. Am Abhange einer Kiesgrube suchten sie Schutz vor der Mittagssonne, als sich plötzlich die über ihnen hängende Erdwand löste und beide Kinder verschüttete. Erst nach 2 Tagen, nachdem man vergeblich nach dem Verbleib der Kinder geforscht hatte, wurden sie als Leichen aufgefunden.

Graudenz. 9. Juni. Großfeuer brach gestern 4 Uhr morgens in den Geschäftsräumen der Firma Kallher und Konrad in der Herrenstraße aus. Das sämtliche Warenlager der Firma, bestehend aus Herren- und Damenkonfektion, sowie Manufakturwaren im Werte von ca. 150 000 Mark, ist völlig vernichtet. Das Gebäude ist bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt. Die Entstehungsurache ist unbekannt. — Endlich wird die Bahnhofstraße ausgebaut; man hat bereits mit dem Einbau der Kanalisation begonnen.

Marienburg. 9. Juni. Der Hofmann Sawatzki bei dem Hofbesitzer Herrn Eisenack in Willenberg bei Marienburg wurde Freitagabend von einem Bullen derartig bearbeitet, daß der Bedauernswerte in das Krankenhaus geschafft werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Der westpreussische Unterverband der Fleischerinnungen hielt

gestern in Dt.-Eylau seinen Verbandstag ab. Es waren Delegierte erschienen aus Danzig, Dirschau, Marienburg, Elbing, Neuteich, Pr. Stargard, Riesenburg, Rosenberg, Dt.-Eylau, Marienwerder u. s. w. Es wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt über die Meisterprüfungs-Ordnung und das Fleischschaugesetz. — Zu den Kaiserfestlichkeiten am 5. Juni hat die Eisenbahn 2000 Personen nach Marienburg gebracht, 600 Personen an den Tagen vorher. Der Eisenbahnverkehr wurde durch Einstellen von Sonderzügen bewältigt und verlief ohne jede Störung. Auf der Post war am 4. und 5. Juni das Personal durch 5 Telegraphenbeamte verstärkt; das Schloß hatte außerdem sein eigenes Telegraphenamt, das mit Berlin durch eine Morseleitung verbunden war, ebenso war dort ein Fernsprecher eingerichtet. Zur Bewältigung des Zeitungsverkehrs war ein Zughebenapparat in der Telegraphie aufgestellt und mit Berlin direkt verbunden. Die Zahl der aufgegebenen Telegramme an beiden Tagen betrug 700 mit rund 18 000 Worten. Es befanden sich darunter Telegramme mit 500 Worten. Ferner wurden an beiden Tagen 250 Bepträge mit auswärtig geführt. Der Postverkehr wickelte sich glatt ab. Die Zahl der am 5. Juni hier aufgegebenen Ansichtskarten betrug mehrere 1000 Stück. Das Schloß ist wieder gänzlich ausgeräumt, die Hofbeamten sind abgereist.

Elbing. 9. Juni. Die Kaiserin kommt während des Rominter Jagdaufenthalts des Kaisers am 3. Juli mit ihren beiden jüngsten Kindern auf einige Zeit nach Cabelin, das so reizend gelegen ist und in dessen Stille sie sich wohl fühlt, wie sie selbst äußerte. Wahrscheinlich ist zu dieser Zeit auch wieder der Besuch der Kaiserin und der kaiserlichen Kinder: des Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise, in Rahlberg zu erwarten. Ob der Kaiser im Anschluß an die Festlichkeiten auf der Marienburg im September d. J. nach Cabelin kommt, ist noch nicht bestimmt; man sprach davon, daß er sich von Marienburg direkt nach Rominten begibt. Dagegen ist im September in Cabelin der Besuch des Kronprinzen zu erwarten.

Danzig. 9. Juni. Mittags fuhr ein Wagen der elektrischen Straßenbahn am Petershagener Kirchhof beim Abheben eines Sarges vom Leichenwagen in die Leichen-träger. Zwei von diesen sind schwer, zweie leichter verletzt. Ein Rettungswagen brachte sämtliche Verunglückte nach dem Stadtlazarett. Aufscheinend trägt der Wagenführer allein die Schuld.

Königsberg. 9. Juni. Die Feier seines 60jährigen Bestehens beging gestern unter zahlreicher Anteilnahme weiterer Kreise und in besonders ganzvoller Weise der hiesige Männerturnverein, welcher gegenwärtig 500 Mitglieder in der Männerabteilung und 130 Mitglieder in der Jugendabteilung zählt.

Endtuhnen. 9. Juni. Im Torbruch des Besitzers Steinbacher in Stärken wurde ein Elentierstiehl nebst prächtigem Geweih gefunden.

Regenau. 9. Juni. Dem vor kurzem hier gegründeten Verein christlicher junger Männer sind von Berlin 240 Bände guter Volkschriften als Stamm zu einer Vereinsbibliothek überwiesen worden. — In den Vorlesungen des Lehrvereins wurden Rektor Seyditz, Kantor Eichenbach, Klein-Morin die Lehrer Guliniski, Bötzger, Suchatowo und Günther-Seebohrer gewählt.

Bromberg. 9. Juni. Am Sonnabend fand in Moritz' Hotel eine Versammlung der Apotheker des Regierungsbezirks Bromberg statt. Zur Besprechung kamen nur Fachangelegenheiten. Nach Schluß der Sitzung fand ein Diner statt, an welchem auch Damen teilnahmen. Demnächst wurde von der Gesellschaft die Sanitäts- und Gewerbeausstellung besucht. — Der Regierungsbezirk Bromberg zählte am 1. Oktober v. J. 1648 Volksschullehrerstellen und 48 Lehrerinnenstellen. Von den Lehrern waren 1200 mit 1200 Mark Grundgehalt und 160 Mark Alterszulagen 67 Stellen, mit demselben Grundgehalt und 150 Mark Zulagen 126 Stellen, mit 1100 Mark Grundgehalt und 130 Mark Zulagen 214 Stellen, mit 1000 Mark Grundgehalt und 120 Mark Zulagen 187 Stellen, mit 1000 Mark Grundgehalt und 100 Mark, den Mindestsatz der Alterszulagen, 1090 Stellen. Von den Lehrerinnen bezieht nicht eine die Mindestsätze des Gehalts, 32 derselben erhalten je 100 Mark Alterszulage und 16 je 90 Mark.

Posen. 9. Juni. Für das Posener Provinzial-Längerefest sind bereits über 400 auswärtige Gäste angemeldet, obwohl bisher erst etwa ein Drittel der Vereine Erklärungen abgegeben hat. Der Wohnungsausschuß entfaltet eine rege Tätigkeit.

Lokales.

Thorn, den 10. Juni 1902.
Tägliche Erinnerungen.

11. Juni (1829. Vermählung des Kaisers Wilhelm I. 1879. Feier der goldenen Hochzeit.

— Der Westpreuss. Rektorenverein hielt am Sonntag im „Königlichen Hof“ zu Graudenz seine Jahresversammlung ab. Der erste Vor-

sitzende, Herr Zahnte-Poppot, eröffnete die Versammlung mit einem Nachruf auf die sich um das Volksschulwesen hoch verdient gemachten Herren Kultusminister Boffe und Ministerialdirektor Kugler, erstattete den Jahres- und an Stelle des nicht erschienenen Kassierers auch den Kassensbericht. Herr Dammin-Elbing berichtete über das Abrechnungsverfahren seitens der Rektoren und Herr Bauch-Elbing über die Besoldungsverhältnisse der Rektoren auf Grund der vom Westpr. und Preuss. Rektorenverband aufgestellten Statistik. Der Vorschlag des Gesamtvorstandes, „Die Schulpflege“, das Organ des Preuss. Rektorenverbandes, wöchentlich erscheinen zu lassen, fand die Unterstützung der Versammlung. Herr Endruweit-Danzig hielt einen Vortrag über: „Das Rektorat im Lichte der Bestimmungen vom 1. Juli 1901.“ Redner gab in ausführlicher Weise einen Überblick über die historische Entwicklung der Lehrerbildung, stellte die alten Bestimmungen über die Lehrprüfungen den neuen gegenüber und kam zu dem Schluß, daß die Bestimmungen vom 1. Juli 1901 zur Hebung des gesamten Lehrstandes wesentlich beitragen werden. An Stelle des verstorbenen Schriftführers Herrn Jörn-Danzig wurde Herr Bauch-Elbing gewählt. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen unternahmen die Versammelten einen Spaziergang nach der historisch denkwürdigen Festung Courbière.

— Dem verabschiedeten General von Lenge beabsichtigt die Provinz Westpreußen ein Erinnerungsgehalt zu überreichen. Der endgültige Beschluß darüber unterliegt noch der Genehmigung des Provinzialausschusses. In der Provinz wird man diesem Vorhaben allgemein zustimmen, denn General von Lenge hat unser neugegründetes westpreussisches Armeekorps zu Ehren gebracht, um die es andere beneiden.

— Frachtbegünstigung. Für die auf dem Zugspferdemarkt in Briesen (Westpreußen) am 8. und 9. Juli ausgestellten Pferde — sofern die Gegenstände und Pferde unverkauft geblieben sind — wird seitens der Eisenbahnverwaltung der frachtfreie Rücktransport gewährt.

— Zum Sängerefest in Gollub. Auf das Telegramm an den Herrn Oberpräsidenten von Gollub ist am 9. Juni folgende telegraphische Antwort in Gollub eingegangen:

„Freue mich herzlich des guten Gelingens des Festes. Mögen alle Teilnehmer in deutscher Treue den Mahnungen folgen, welche Seine Majestät an uns gerichtet haben.“

Oberpräsident v. Gollub.“ Zum Sängerefest selbst waren am Sonntag Glückwunschtelegramme von dem Herrn Regierungspräsidenten v. Jagow, vom früheren Landrat des Kreises Briesen, Herrn Oberregierungsrat Petersen, von Herrn Gymnasialdirektor Hache-Löbau, dem Dichter des Weichselgaulsängers, und von Herrn Superintendent Dreyer-Pr.-Stargard, früher in Gollub, eingegangen.

— Die Ausstellung, welche der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde am nächsten Sonntage im Viktoriagarten veranstaltet, umfaßt drei Gruppen: gesundheitliche Nahrungs- und Genussmittel, sowie Gegenstände der Bekleidungsbranche und der Gesundheitspflege. Besucht ist die Ausstellung von einer Reihe hervorragender Firmen in Berlin, Dresden, Mannheim, Worms, Heilbronn etc. Sämtliche Gegenstände werden veräußert sein. Der Zweck der Ausstellung ist, daß größere Publikum mit den Hauptartikeln auf dem Gebiete der Ernährungsreform und Gesundheitspflege bekannt zu machen, und sie dürfte daher im besonderen für unsere Hausfrauen Interesse bieten. Wenn die Ausstellung auch nur in einem kleinen Rahmen gehalten ist, so wird sie doch in der Gruppe Genussmittel einen vollständigen Überblick über die alkoholfreien Getränke geben und auch das neueste hierin einschließen. Die Ausstellung wird mit einem allgemeinen Garten- und Kinderfest verbunden sein, es wird aber nur ein Entree von 20 Pfennig erhoben werden.

— Zur Besichtigung der Düsseldorf-Ausstellung sind vom Thorer Handwerker-Verein folgende Herren ausgewählt worden: Schlossermeister Dietrich jun., Stellmachermeister Stalks, Kupferschmied Goldstern, Gelbgießer Radnick, Töpfermeister Knaack und Klempnermeister Carl Meinaß.

— Versammlung pensionierter Beamten. Die am 1. Juni er. beschlossene 2. Versammlung der in den Ruhestand getretenen Staatsbeamten wurde am Sonntag im Hotel Dylewski abgehalten und von Herrn Bahnmeister Kaack mit dem üblichen Kaiserhoch eröffnet. Hierauf erstattete Herr Sekretär Schmidt, dem die Vorarbeiten zur Ueberreichung der Petition an das Abgeordnetenhaus übertragen waren, Bericht und legte außer dem bereits in der vorigen Sitzung zur Kenntnis gebrachten Petitionsentwurf noch einen solchen von Herrn Seminarlehrer Berbe erheblich kürzer gefaßt vor. Beide Entwürfe wurden vorgelesen und entschied sich die Versammlung für den ausführlicher begründeten Entwurf. Da es durch die Liebesswürdigkeit eines Herrn ermöglicht worden war, der Versammlung eine Reinschrift des Entwurfs vorlegen zu können, wurde dieselbe unterzeichnet und zur Absendung gebracht. Der in nahe Aus-

sicht stehende Schluß der Landtagsession legte die Frage nahe, ob die Petition noch zur Berücksichtigung gelangen wird; die Versammlung beschloß daher, am Ende des Sommers wieder zusammenzutreten, um eventl. diese Petition rechtzeitig dem Abgeordnetenhaus nochmals vorzulegen.

t. Die Freiwillige Feuerwehr hat ihre Übungen am letzten Mittwoch wieder aufgenommen, die Steiger und Spritzenmeister der städtischen Feuerwehr haben am Freitag die erste Übung abgehalten. Die Übungen sollen von nun an wieder regelmäßig jede Woche stattfinden.

t. Die Feuerarte hat bereits in einigen Orten unseres Kreises begonnen.

— Die Schulausflüge sind jetzt an der Tagesordnung. Mehrere Klassen der Höheren Mädchen- und Knabenschule unternahmen heute Ausflüge teils nach Barleben, Dittelschön und Ostromecko. Die II. Gemeindefschule zog unter Musikbegleitung heute mittag nach dem Ziegeleipark, wo Konzerte und Spiele stattfanden. Die VI. Gemeindefschule feiert heute ihr Schulfest im Viktoriagarten.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntag nachmittag auf der westlichen Seite des Artillerie-Schießplatzes. Fünf Knaben, der 15 Jahre alte Joseph Wisniewski und die schulpflichtigen Knaben Borzowski, Boszynski, Gzeczynski und Loszynski, sämtlich aus Dembiniez, Kreis Inowrazlaw, begaben sich mit mehreren anderen Knaben und Mädchen auf das Schießplatzgelände, um nach Blindgängern zu suchen. Als der Joseph Wisniewski ein solches Geschöß fand und sich daran zu schaffen machte, explodierte dasselbe, wodurch W. am Unterleib so stark verletzt wurde, daß er auf dem Transport nach Dembiniez verstarb. Boszynski mußte in das Krankenhaus nach Inowrazlaw gebracht werden, die anderen drei Knaben Borzowski, Gzeczynski und Loszynski trugen nur leichte Verletzungen davon, während die übrigen, die weiter ab gestanden hatten, mit dem bloßen Schreck davon kamen.

— Vom Schießplatz. Die vier Bespannungs-Abteilungen, die nach Gruppe zu einer Übung ausgerückt waren, sind wieder auf dem Schießplatz eingetroffen. Gestern abend gingen die vier Bespannungs-Abteilungen mit zwei Extra-Bügel nach Spandau zu einer Übung mit dem Garded-Jagart-Mgt.

— Strafkammer-Sitzung vom 9. Juni 1902. Zur Verhandlung gelangten 6 Sachen. Dem Arbeiter Carl Wójahn aus Kowroß war zur Last gelegt, am 4. März d. J. dem erblindeten Orlsarmen Wisniewski in Culin eine Tabaksdose entwendet zu haben. Wójahn führte zu seiner Verteidigung an, daß er am 3. März seine Tabaksdose gegen diejenige des Wisniewski eingetauscht, daß Wisniewski in den Tausch eingewilligt und ein Draufgeld von 40 Pfg. an ihn, den Angeklagten, gezahlt habe. Da er, Angeklagter, sich durch den Tausch benachteiligt geglaubt habe, sei er am 4. März zu Wisniewski gegangen und habe denselben dessen Dose, sowie das Draufgeld mit 40 Pfg. zurückgegeben, wobei er seine Tabaksdose zurückgenommen habe. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Strafbüße von 10 Pfg. in Culin. Das Urteil lautete desfalls auf Freisprechung. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen die Arbeiterin Auguste Wisniewski in Thorn und hatte das Vergehen der Rupperei zum Gegenstande. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endigte mit der Verurteilung der Angeklagten zu einer Woche Gefängnis. — Wegen einfachen Bankrotts hatte sich demnach der Kaufmann Paul Walke von hier zu verantworten. Walke wurde mit 30 Mk. Geldstrafe, eventuell 6 Tagen Gefängnis bestraft. — Unter der Beschuldigung des einfachen und des schweren Diebstahls betrat sodann der Kaufmannslehrling Alexander Gichanski aus Culin die Anklagebank. Gichanski stand vom 1. Januar bis 8. März d. J. bei dem Kaufmann Rudolf Meyer in Culin in der Lehre. Er war geständig, während dieser Zeit zu 15 verschiedenen Malen Geldbeträge von 10 bis 15 Pfg., zusammen etwa 9 Mk., entwendet zu haben. Er will das Geld der Ladenkasse entnommen haben, die er in einzelnen Fällen offen vorgefunden, in anderen Fällen aber mittels eines Nachschlüssels geöffnet haben will. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn auf eine Woche Gefängnis. — Wegen schweren Diebstahls im Rückfalle hatte sich ferner der Arbeiter Wladislaus Panowski aus Thorn zu verantworten. Bei dem Angeklagten und dessen Ehefrau hatte die Arbeiterin Antonie Wisniewski von hier im Frühjahr Wohnung genommen. Die Wisniewski war im Besitze eines Holzsoffers, den sie in der Panowskis Wohnung untergebracht hatte. In diesem Koffer bewahrte sie ein Sparsassenbuch über 82 Mk. auf. Am 9. April d. J. entnahm der Angeklagte diesem Koffer das Sparsassenbuch, begab sich mit demselben nach der Sparsassentasse und hob dortselbst den Betrag von 30 Mark ab, den sich der Angeklagte aneignete. Er war im wesentlichen geständig. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und Ehrverlust auf 3 Jahre. — Die letzte Verhandlung betraf den Arbeiter Johann Strzelecki und dessen Ehefrau aus Ostromecko. Die Angeklagten und der Ziegeleiarbeiter Carl bewohnen

in Ostromecko gemeinschaftlich ein Haus. Auf dem gemeinsamen Boden hatte Carl in einer Kiste Rauch- und Pötsfleisch von einem halben Schweine untergebracht. Als die Frau Carl am 1. April d. J. nach dem Boden ging, um Feuer heranzuholen, fand sie die Kiste erbrochen vor. Von dem darin aufbewahrten Fleische war nur noch das Pötsfleisch vorhanden, die geräucherten Schinken und Speckseiten waren gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich, da verschiedene Verdachtsmomente dafür sprachen, auf die Angeklagten. Dieselben bestritten aber von vornherein und auch im gestrigen Termine die Thäterschaft. Die angeklagte Ehefrau war nur geständig, den Carlischen Eheleuten eine Quantität Feuer vom Boden gestohlen zu haben. Sie wurde deshalb mit 1 Tage Gefängnis bestraft. Ihr Ehemann hingegen, der durch die Verhandlung des Diebstahls an dem Rauchfleisch für schuldig befunden wurde, erhielt eine 6 monatliche Gefängnisstrafe auferlegt.

— Temperatur morgens 8 Uhr 14 Grad.

— Barometerstand 27 Zoll 7 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 0,82 Meter.

— Verhaftet wurden 5 Personen.

— Gefunden in der Katharinenstraße ein Damenschirm mit Metallgriff, im Polizeibriefkasten ein Schlüssel, in der Copernicusstraße eine anscheinend goldene Brille mit Futteral, zurückgelassen im Polizei-Sekretariat ein Herrenschirm.

Podgorz, 9. Juni. Die Sanitätskolonne unseres Kriegervereins nahm gestern unter Leitung des Herrn Dr. Forst in einer ansehnlichen Stärke am Sanitätskolonnenzuge in Bromberg teil. — In der Kirchengemeinde Rudak-Stewen hat sich ein Kirchenbauverein gebildet, der beabsichtigt, eine Kapelle zu erbauen, die 400 Personen fassen soll. — Der Regellub versammelte sich gestern nachmittag im Garten des Kaiserhofes. Von einem Ausflug wurde Abstand genommen; es soll den Sommer hindurch an jedem Sonntag eine Zusammenkunft im Kaiserhof-Garten stattfinden. Ausgelegt wurden ein Paar Tauben, die Schneidermeister Herr Rose-Stewen mit 21 Points gewann. — Gestern ist im Schlüsselmühl-Garten ein kleiner Knabe, welcher sich auf der Schaukel vergnügte, verunglückt. Das Kind fiel aus dem Kasten heraus, und der eine Fuß des Kindes scheint gebrochen zu sein. — Ein Thorner Radfahrer lehnte in ein hiesiges Gasthaus ein und ließ vor demselben das Rad stehen. Sofort machten sich Langfinger heran und stahlen die Tasche mit dem Handwerkszeug, sowie die Laternen vom dem Rade. Von den Dieben fehlt jede Spur. — Am Freitag abend wurde ein Kind des Arbeiters W. von hier, das auf der Straße stand, von einem Radfahrer umgestoßen, wobei das Kind leichte Verletzungen an den Händen und im Gesicht davontrug. — Zu der vorgestrigen Sitzung des Komitees für Errichtung eines Kriegerdenkmals wurde auf Anregung des hiesigen Kriegervereins beschloßen, am 6. Juli dieses Monats ein allgemeines Vergnügen zum besten des Denkmalsfonds in Schlüsselmühle zu veranstalten, an dem sich die hiesige Wandertafel beteiligen will. — Der landwirtschaftliche Verein feierte vorgestern in Schlüsselmühle sein Sommerfest, das sich eines recht zahlreichen Besuches erfreute. Es regnete fast ununterbrochen, und so mußte man am Nachmittag unter der Veranda, in den Lauben und im Saale verweilen. Während die Kapelle unserer 15er Jonglierierte, rang man auf der Regelbahn um die löblichen Preise. Ein Tanzchen hielt hierauf die Teilnehmer viele Stunden in gemüthlicher Stimmung beisammen.

griffen. In eine große Anzahl von Gewölben und Geldschränken von Geschäftshäusern wurde eingebrochen.

* Ueber die That einer Wahnsinnigen wird aus Unterulrain in Niederbayern berichtet: Am Mittwoch morgen fuhr der Detonom A. Lautenbacher in den Ader. Seine 33 Jahre alte Frau blieb mit ihren vier Kindern zu Hause. Als der Mann gegen 6 Uhr zurückkehrte, war das Haus versperrt. Er öffnete, ohne irgend etwas zu bemerken. Hinter der Treppe, die zum ersten Stockwerk emporführt, fand er schließlich eine alte Decke; darunter lagen seine vier Kinder der Reihe nach tot in ihrem Blute. Er durchsuchte hierauf das Haus nach seiner Frau und fand diese im Schlafzimmer des ersten Stockwerks erhängt. Eine genaue Untersuchung der Kinder ergab, daß diese zunächst erdrosselt wurden, und ihnen dann teils die Schlagadern am Hals, teils die Pulsadern am Handgelenk aufgeschnitten waren. Die Frau war seit 8 Tagen tiefsinnig und sprach viel vom Sterben. Sie wollte „von den Leuten wegkommen“, aber es war ihr nur um die Kinder leid. Schon vor sechs Jahren hatte die Frau Spuren von Tiefsinn gezeigt und auch einen Selbstmordversuch gemacht.

* Ein neuer „Sad the Ripper“ in London. An die gräßlichen Thaten des Frauenmörders von Whitechapel erinnert ein Verbrechen, das in London entbeckt wurde. Bei Bauhaß fand man den zerstückelten Körper einer jungen Frauensperson. Der Kopf und Stücke vom Rumpf sind gekocht und gebacken, der Rest des Körpers scheint verbrannt worden zu sein. Die Rüge der Toten sind bis zur Unkenntlichkeit entfielt.

Neuer Nachrichten.

Berlin, 10. Juni. Der Neubau des Herrenhauses wird mit der ersten Tagung der 1904 beginnenden neuen Legislaturperiode eingeweiht.

Berlin, 10. Juni. Im Zellengefängnis überfielen gestern 10 Sträflinge einen Aufseher, stießen ihm ein Tuch in den Mund, tadelten ihn und legten ihn in eine Ecke des Saales, wo er hilflos liegen bleiben mußte; dann nahmen sie ihm die Schlüssel ab, schlossen die übrigen Gefangenen und Aufseher in ihren Sälen ein und durchschnitten die elektrische Lärmleitung. Es gelang nur zweien, aus der Anstalt zu entweichen, die übrigen wurden teils bei dem Fluchtversuche selbst, teils kurz darauf wieder dingfest gemacht.

Posen, 10. Juni. Die neue Anleihe der Stadt Posen wird höher sein, als man ursprünglich annahm. Es ist eine Summe von 15 302 000 Mk. erforderlich.

Frankfurt a. O., 10. Juni. Wie die „Frankf. Dörzeitung“ meldet, hat der 20jährige Buchhalter Semner in Büllschau seine 19-jährige Braut Helene Schragle und dann sich selbst erschossen.

Sibyllenort, 10. Juni. Der König hat vergangene Nacht mehrere Stunden geschlafen. Er fühlte sich heute weniger kräftig als gestern. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend, die Nahrungsaufnahme reichlich.

Sibyllenort, 10. Juni. Gestern abend um 9 Uhr wurde folgender Krankheitsbericht ausgegeben: Ueber Tag war die allgemeine Unruhe wieder vorherrschend. Im übrigen ist eine wesentliche Aenderung im Befinden Sr. Majestät des Königs von Sachsen nicht zu verzeichnen. Dr. Fiedler, Dr. Selle, Dr. Hoffmann.

Leipzig, 10. Juni. In dem Künstlerprozeß Geyger-Klinger sind nach Mitteilung des Rechtsvertreters Klingers, Justizrats Dr. Broda, die Einigungsverhandlungen gescheitert.

Paris, 10. Juni. Der gestrige Rabinetsrat stellte das heute vom Premierminister Combes in der Kammer und vom Justizminister Ballu im Senate vorzulesende Programm der Regierung fest.

Toulon, 10. Juni. Ein zu der Lustschifferabteilung der Marine gehöriger Ballon, dessen Bewegungen zwei Torpedoboote folgten, und in dem sich Marineleutnant Audin befand, unternahm einen freien Aufstieg. Er stürzte in das Meer, Leutnant Audin ertrank.

London, 10. Juni. Nach einer Depesche Kitchener wurden am Sonntag und Sonnabend nachmittag im ganzen 2500 Gewehre übergeben, von denen 448 Kapaschändischen und die übrigen hauptsächlich Deuten Dewets gehörten.

London, 10. Juni. In einem Hause in der Queen Victoria-Street brach Feuer aus. Eine Anzahl Mädchen und ein Mann sprangen, um sich zu retten, 60 Fuß tief in ein für sie aufgehaltenes Sprungtuch, wobei drei Mädchen getötet und der Mann so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Insgesamt kamen acht Mädchen und ein Knabe um.

Konstantinopel, 10. Juni. Der Sultan übersandte dem König Albert von Sachsen telegraphisch die herzlichsten Wünsche zur baldigen Genesung. König Albert telegraphierte, es gehe ihm besser.

Yalta, 10. Juni. Das Befinden Tolstois bessert sich. Die Temperatur ist normal, der Appetit und die Herzthätigkeit befriedigend.

Washington, 10. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm das Gesetz gegen die Anarchisten an. Ein Antrag, die Bestimmung, daß die Ermordung fremder Botschafter und Gesandten mit dem Tode bestraft werden soll, zu streichen, wurde abgelehnt.

Telegraphische Börsen-Depesche		
Berlin, 10. Juni.	Fonds fest.	9. Juni
Russische Banknoten	216,30	216,30
Barisan 8 Tage	215,80	—
Deut. Banknoten	85,30	85,25
Preuß. Konjols 3 pEt.	92,40	92,60
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt.	101,90	101,90
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt.	101,90	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 pEt.	92,30	93,10
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pEt.	102,20	102,20
Westf. Pfdbf. 3 pEt. neu. II.	89,20	89,20
do. 3 1/2 pEt. do.	98,40	99,20
Pöjener Pfandbriefe 3 1/2 pEt.	99,20	99,10
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pEt.	103,20	103,10
Änt. 1 1/2 Anleihe C.	—	100,—
Italien. Rente 4 pEt.	28,55	28,75
Rumän. Rente v. 1894 4 pEt.	102,75	102,80
Disconto-Komm.-Antb. exkl.	83,—	83,00
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	188,—	187,75
Harpener Bergw.-Akt.	204,50	205,—
Baurhütte Aktien	178,—	177,60
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	207,25	205,50
Thorn Stadt-Anleihe 3 1/2 pEt.	102,—	102,—
Wetzen: Juli	166,25	167,—
September	159,25	160,—
Oktober	159,—	—
loco Newyork	79,—	80,—
Waggen: Juli	145,75	146,25
September	137,75	138,25
Oktober	137,25	137,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	34,20	34,20
Wechsel-Disconto 3 pEt., Lombard-Zinsfuß 4 pEt.	—	—



van Houten's Cacao

Unübertroffen in Güte, Nährwerth, Wohlgeschmack und Verdaulichkeit.

Schneiders Akademie

Berlin O., Rotheb. Schloß 2.

Prämiiert Dresden 1874 und Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879.

Neuer Erfolg: Prämiiert mit der goldenen und goldenen Medaille in Frankreich 1897 und Goldmedaille in England 1897. — Größte, älteste, bestverkaufte und mehrfach preisgekrönte Fachfabrik der Welt. Gegründet 1859. Bereits über 25 000 Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mark an beginnen am 1. und 15. jeden Monats. Herren-, Damen- und Wäsche- und Schneiderei. Stellenvermittlung kostenlos. Prospekt gratis. Die Direktion.

Unübertroffen zur Haut- und Schönheitspflege

MYRRHOLIN-SEIFE

sowie als beste Kinderseife kräftlich empfohlen.

Nachweisung

der im Monat Mai 1902 erteilten Jagdscheine.

Nr.	Nummer	Tag der Ausstellung	Name, Stand und Wohnort	Jahres-Jagdschein	Tages-Jagdschein	Unentgeltlich	Duplikat
1	1.5.02	Hellwig Robert, Kaufmann	sämtlich	1			
2	9.5.02	Sternberg, Rentant	in Thorn	1			
3	20.5.02	Reißmüller Julius, Rentier		1			

Thorn, den 6. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin

Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen, Aufbewahrung und Verwaltung von Depots, Annahme von Depositengeldern, Chekverkehr, Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland, Vermietung von Privat-tresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

Eine Wohnung, 3 große Zimmer sowie ein

Lagerfeller und ein Speicherraum sogleich zu vermieten Brückenstr. 14. I.

Gut möbl. Zimmer und Kabinett zu vermieten Bagestraße 15, part. 1.

Meine zwei in der Kloster- und Grabenstraße gelegenen

Wohnhäuser

unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **W. Kozłowski,** Tuchmacherstr. 10.

Umlerstrasse 5:

Laden, in welchem seit 40 Jahren ein Kolonialwarengeschäft betrieben wird und Schankwirtschaft, ausgebaut werden kann, ist mit oder ohne Wohnung von sofort oder später zu vermieten.

Adolph Jacob.

Eine fl. freundl. Wohnung 111. St. umgeseh. sof. od. 1./10. f. 240.- zu vermieten Breitestraße 14.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Pflasterarbeiten, einschließlich eines Teils der Materiallieferung in der Schiller-, Jakob- und Friedrichstraße haben wir einen Termin auf

Dienstag, den 17. Juni d. Js.,
vormittags 11 Uhr
im Stadtbauamt anderaunt.

Die Bedingungen und Angebotsformulare können im Stadtbauamt während der Dienststunden eingesehen, oder von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 P bezogen werden.

Thorn, den 6. Juni 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Brennholz-Bedarfs für die nachstehenden städtischen Institute soll vergeben werden, und zwar in folgenden Losen:

1. Für das Kinderheim nichts,
2. für das Waisenhaus 12 rm
3. für das Katharinenhospital 114 rm
4. für das Bürgerhospital 176 rm
5. St. Georgenhospital 100 rm
6. Jakobshospital 130 rm
7. Höhere Mädchenschule 300 rm
8. Knabenmittelschule 6 rm
9. Bürgermädchenschule 250 rm
10. I. Gemeindefschule 100 rm
11. II. Gemeindefschule: Der Bedarf ist bei der Mädchen- und höheren Töchterschule mit angegeben.
12. III. Gemeindefschule 30 rm
13. IV. Gemeindefschule 35 rm
14. Rathaus 400 rm

Summa 1653 rm

Kiefern-Kloben I. Kl.

Schriftliche Angebote auf die einzelnen Lose oder auf das ganze Quantum und zwar mit Angabe der Preisforderung für je 1 Kloben (4 rm) inkl. Anfuhr an das pp. Institut sind bis zum

Freitag, den 20. Juni cr.,
vormittags 9 Uhr,

verschlossen und versiegelt an unser Bureau I, Rathaus 1 Treppe, abzugeben.

Die Eröffnung der Briefe erfolgt an dem genannten Tage um 10 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, in Gegenwart der evtl. erschienenen Submittenten.

Die Lieferungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch im Bureau I eingesehen werden oder von dort abschreibend gegen Zahlung von 40 Pfennigen bezogen werden.

Thorn, den 6. Juni 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Commers:

1. Der Hauptsaal der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet
Mittwoch, abend von 6—7 Uhr,
Sonntag, vorm. von 11½—12½ Uhr.
Im Juli geschlossen.
2. Der Zweiganstalt
a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.

Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags.
Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße).
Geöffnet
Mittwoch, abend von 7—9 Uhr,
Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.
Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.
Thorn, den 24. Mai 1902.

Das Kuratorium
der städtischen Volksbibliothek.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung sind zwei Nachtwächterstellen vakant und sofort zu besetzen.

Das Einkommen der Stellen beträgt 450 Mark jährlich; Ausstattungsstücke werden geliefert.

Bewerbungen sind unter Beifügung des Lebenslaufs und der Militärpapiere bis spätestens zum 15. d. Mts. hierher einzureichen.

Thorn, den 5. Juni 1902.
Der Gemeindevorstand.

Verdingung.

Der Neubau eines Wasserturmes auf Bahnhof Unistaw ausschließlich Lieferung des Maurermaterials soll in öffentlicher Ausschreibung in einem Lose vergeben werden. Verdingungstermin 14. Juni 1902, vorm. 11 Uhr. Angebote sind bis dahin an die Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Inspektion 2 in Bromberg einzureichen.

Verdingung.

Die Lieferung von 110 000 Stück roten Siegelsteinen zum Erweiterungsbaue des Empfangsgebäudes auf Bahnhof Tuchel soll öffentlich verdingen werden. Angebote sind bis Mittwoch, den 18. Juni d. Js. vormittags 12 Uhr an die Königl. Eisenbahn-Betriebs-Inspektion 1 in Königsberg einzureichen.

Kaufhaus M. S. Leiser.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag:

Grosse Ausverkaufstage.

Solange der Vorrat reicht.

Blousen, aus waschechtem Perkal,	Stück 58 Pf.
Blousen, aus waschechtem Madapolame Kattun mit reizender Garnierung,	Stück 1,25 Mk.
Kinderkleidchen, aus waschechtem Prima Kattun, hübsch garniert von	Stück 65 Pf.
Knaben-Waschblousen, für das Alter von 3—10 Jahren, zum Ausfuchen,	Stück 57 Pf.
Knaben-Waschblousen, mit elegantem Matrosenträger, zum Ausfuchen,	Stück 95 Pf.
Ein Posten Waschstoffe, neueste Muster dieser Saison,	Meter 23 Pf.
Ein Posten Waschstoffe, das Schönste dieser Saison,	Meter 32 Pf.
Ein Posten Waschstoffe, feidenartiges Gewebe mit aparten Fantasiefestreifen,	Meter 38 Pf.
Linon, 83 Ztm. breit, weiche schöne Qualität, für sämtliche Wäsche sich eignend,	Meter 27 Pf.
Gerstenkorn-Handtuch,	Stück 9 Pf.
Leinendrell-Handtuch, mit bunten Streifen,	das halbe Duzend 1,25 Mk.
Leinendrell-Handtuch, mit farbiger Borde, extra lang und breit,	das halbe Duzend 1,65 Mk.
Taschentücher, gute Linon-Ware, gestäumt,	das halbe Duzend 60 Pf.
Garten-Decken, in schönen neuen Dessins,	Stück 88 Pf.
Garten-Decken, extra groß in den hervorragendsten Damast-Mustern,	Stück 1,20 Mk.
Damen-Kemden, aus Hemdentuch mit Spitze,	Stück 57 Pf.
Damen-Kemden, aus Prima Stoff mit Spitze,	Stück 85 Pf.
Damen-Kemden, aus bestem Hemdentuch mit gestickten Träger, Achselchluss,	Stück 1,15 Mk.
Unterröcke, aus Prima Linon mit breiter Volant-Stickerei,	Stück 1,65 Mk.
Unterröcke, aus guten gestreiften Stoffen mit Volant,	Stück 1,25 Mk.
Unterröcke, aus besten gestreiften Stoffen mit Doppel-Volant und reicher Garnierung,	Stück 2,35 Mk.
Grosse Wirtschaftsschürzen, aus waschechtem Stoff mit Volant und Besatz,	Stück 48 Pf.
Grosse Wirtschaftsschürzen, aus waschechtem Stoff mit elegantem Träger und Besatz,	Stück 95 Pf.
Grosse weisse Wirtschaftsschürzen, mit Träger und schöner Stickerei garniert,	Stück 1,15 Mk.
Grosse schwarze Wirtschaftsschürzen, aus gutem Panamastoff, reich garniert,	Stück 95 Pf.
Tändel-Schürzen, aus bestem Satinstoff, hell und dunkel, chic garniert,	48 Pf.
Schlafdecken, extra groß, in den schönsten Blumenmustern,	Stück 2 Mk.
Sonnenschirme, chic Saison-Neuheiten, außergewöhnlich billig,	Stück 1,65 Mk.

Diese Artikel liegen gesondert in meinem Kaufhause auf Tischen aus und sind dieselben auch in meinen Schaufenstern zur Auswahl ausgestellt.

Wegen Beteiligung an einem Berliner Fabrikationsgeschäft

muss mein Lager

allerschnellstens geräumt

werden.

Daher werden die Waren zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

Breitestrasse 14

S. David

Breitestrasse 14.

Fertige Wäsche, Leinenwaren,
Gardinen und Teppiche.

Meine Schuldner werden ebenso höflich wie dringend ersucht, die Rechnungen bis spätestens 15. Juni cr. zu bezahlen.

Kaufmännischer Verein.

Sonntag, den 15. Juni cr.,

Dampferfahrt

mit Dampfer „Prinz Wilhelm“
Abfahrt präzise 2½ Uhr nachm. vom Brückenthor.
Der Vorstand.

Wohne jetzt:

Breitestrasse 35
im Hause des Herrn Dietrich.

Dr. med.
Birkenenthal,
Zahnarzt.

In der hiesigen Verwaltung können noch

Volontäre

für die Einführung in die Kommunalverwaltung mit der erforderlichen Vorbildung sowie ein

Schreiberlehrling

eintreten.

Moder, den 9. Juni 1902.

Der Amts- u. Gemeindevorsteher.

Eine junge Buchhalterin

wird für drei Monate auswärtsweise gesucht. Offerten mit Ansprüchen unter A. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Eine flotte Verkäuferin

von angenehmem Aussehen verlangt vom 15. d. Mts. bei hohem Gehalt

Ludwig Leiser,

Altstädter Markt 27.

Aufwartemädchen

sofort verlangt Brombergerstrasse 33.

Suche Kindergärtnerinnen, Kinderfräulein nach Warschau und ältere Wirtinnen und ein Aufwartemädchen per sofort.

Stanisl. Lewandowski, Heiligegeiststr. 17.

Dogge
(Hüde), 1 Jahr, gelb und schwarz gefärbt, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Viehwagen zu verkaufen.
Adam Zieburowski, Podgorz.

Pianoforte

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichnis franco.

Thorner Marktpreise

am Dienstag, den 10. Juni 1902.

Der Markt war gut beschickt.

		niedr.	höchst.
		Preis.	
Weizen	100kg.	17 40	18 —
Roggen	„	14 80	15 20
Gerste	„	12 20	12 60
Hafer	„	14 80	15 40
Stroh	„	6 —	7 —
Heu	„	6 —	7 —
Kartoffeln	50kg.	1 10	2 —
Rindfleisch	Kilo	1 —	1 30
Kalbsteck	„	80 —	1 20
Schweinefleisch	„	1 20	1 50
Lammfleisch	„	1 —	1 20
Karpfen	„	1 40	1 60
Hecht	„	1 20	1 40
Käse	„	1 40	2 —
Schleie	„	1 —	1 20
Hechte	„	80 —	1 20
Breßen	„	60 —	70 —
Barsche	„	60 —	80 —
Karasschen	„	80 —	1 20
Weißfische	„	15 —	20 —
Krebse	Schod	2 50	4 —
Puten	Stück	—	—
Gänse	„	2 50	4 50
Enten	Baar	2 60	3 50
Hühner, alte	Stück	1 —	2 —
„ junge	„	80 —	1 40
Tauben	„	60 —	80 —
Butter	Kilo	1 40	2 20
Eier	Schod	2 30	2 50
Apfelsinen	Dsd.	80 —	1 20
Zwiebeln	Kilo	35 —	40 —
Mohrrüben	„	20 —	30 —
Spinat	„	10 —	16 —
Kirschen	Pfd.	70 —	80 —
Radieschen	4 Bund	10 —	—

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 134.

Mittwoch, den 11. Juni.

1902.

Zigeunerblut.

Original-Roman von E. Matthias.

(25. Fortsetzung.)

Unkemerkt verließen beide das Haus.

Seit einiger Zeit wohnte die Kartenschlägerin in der schwarzen Gasse und erfreute sich bei der weiblichen Nachbarschaft in der That einer vortrefflichen Rundschaft.

War einer Bürgerstochter der Geliebte untreu geworden, so wußte sie ein Mittel, ihn wieder zurückzuführen, wünschte ein alleinstehendes Mädchen einen Mann, so gab die kluge Frau ihr sicher den Weg an, den schönsten und reichsten zu bekommen. Sie schlug die Karten und weißagte aus dem Kaffeefas die Zukunft und errieth die Vergangenheit. Nichts schien ihr ein Geheimniß zu sein und die Linien der Hand für sie ein offenes Buch. Sie war augenscheinlich keine Ungarin und keine Deutsche, ihr Dialekt verrieth die Italienerin, sie nannte sich Sibylla. Aber die weiblichen Klientinnen schworen, daß sie eine Zigeunerin sei und den italienischen Namen nur angenommen habe, um ein mystisches Dunkel um sich zu verbreiten.

Die Sibylla bewohnte die dritte Etage eines Hauses in der schwarzen Gasse, ganz oben unter dem Dache, ganz allein, nur ein kohlschwarzer Rabe war ihr Stubentamecad. Ihr einziger Diener war ein halb erwachsener Bursche, der mit einem Zigeuner verzweifelte Ähnlichkeit hatte. Bei der Wahrsagerin fand man aber weder die geheimnißvolle Einrichtung einer professionierten Zauberin, noch die kleinbürgerliche Einrichtung einer modernen Kartenschlägerin, sondern nur Staub, Unordnung, mit einem Wort das Chaos. Wie in einer echten Zigeunerwirthschaft waren die vorhandenen nothwendigsten Möbel und Geräthe durcheinander geworfen, und es gehörte eine gewisse Todesverachtung dazu, bis zu der Alten vorzudringen. Dennoch kletterte so manches hübsche Mädchen, so manche abergläubische Frau und viele verliebte Männer die schlecht erleuchtete Treppe hinan und bahnten sich den Weg durch Dick und Dünn, um die Zukunft zu erfahren und die Lehren der Weisheit zu vernehmen.

Die Alte schien auf das Eintreffen der jungen Gräfin gewartet zu haben, denn sie empfing ihren Besuch an der Treppe und führte ihn in ihr Zimmer. Dann setzte sie einen Sessel, nachdem sie ihn vorher mit der Schürze gereinigt hatte, mitten in die Stube und lud Wilma zum Sitzen ein.

Im Raume herrschte halbe Dämmerung, da die düster brennende Lampe die Dunkelheit nicht genügend zu erhellen vermochte. Auf dem Ofen hockte der Rabe und schien zu träumen. Hier und da regte er die Schwingen und krächzte halblaut. Das waren die einzigen Töne, welche die Stille unterbrachen, denn die Alte huschte lautlos durch das Zimmer, und Wilma harnte mit ihrer Jose schweigsam was geschehen werde.

Bei der stark vorherrschenden Dunkelheit konnte niemand der Wahrsagerin Gesichtszüge unterscheiden — Wilma war auch zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um der Neugierde Raum zu geben. Endlich näherte sich ihr die Alte.

„Die schöne Dame will bei mir Rath holen,“ redete sie Wilma in einem eigenthümlich klingenden Deutsch an, „ich bin bereit, ihn zu geben. Zeigen Sie mir Ihre Hand, machen

(Nachdruck verboten.)

Sie aber vorher ja das Zeichen des heiligen Kreuzes mit einem Goldstücke über die Linien Ihrer Handfläche, schöne Dame.“

Wilma reichte der Alten einige Goldstücke.

Habgierig grinsend steckte die Alte das Geld in ihre Tasche, dann nahm sie Wilmas Hand und hielt sie dicht vor ihre Augen. Wieder wurde es still im Gemach, nur der Rabe krächzte leise.

„Wie verschlungen sind diese Linien,“ murmelte die Alte, „so kraus und bunt wie Ihr bisheriger Lebensweg. Doch hier steht ein großes Glück in Ihrer Hand geschrieben. Aber allein muß ich Ihnen Ihr Glück verkünden — niemand darf es hören, denn es ist ein wichtiges Geheimniß. Lassen Sie Ihre Begleiterin hinausgehen, schöne Dame, wenn Sie meinen Spruch hören wollen.“

„Nein, nein,“ rief Wilma ängstlich. „Josephine darf mich nicht verlassen.“

„Dann ist der Zukunft Buch für mich verschlossen,“ behauptete die Alte, „ich kann die Linien nicht mehr lesen.“

„Lassen Sie mich doch fort,“ flüsterte die Kammerjose, „Sie sehen, die Alte ist eigensinnig. Ich bleibe ganz in der Nähe und gucke durch das Schlüsselloch.“

„Nun denn, ich will nachgeben, sonst ist unser Wagniß vergeblich gewesen, aber gehe nicht von der Thüre fort, Josephine.“

„Nicht einen Schritt, mir können's glauben, gnädige Comtesse,“ entgegnete Josephine, „mein Ohr an der Thürspalte, meine Augen am Schloß, so halt' ich Wache, verlassen's sich ganz auf die Josephine, die Peppi ist gescheit.“

Lachend verließ sie das Zimmer und trat in das Vorhaus. Draußen brannte eine helle Lampe, welche die Treppe genügend beleuchtete. Vor allem traf die Jose nun Vorbereitungen, die Unterhaltung bei der Wahrsagerin zu belauschen. Aber ihre Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, denn ein fester Männertritt kam die Treppe herauf und ein leichterer folgte ihm. Neugierig wandte sich Josephine, um den Störenfried zu beschauen, als sie einen Ruf der Ueberaschung ausstieß.

Franz, der treulose Jäger, kam die Treppe herauf und hinter ihm Matinka. Vor Wuth zitternd, drückte sich Josephine in den äußersten, dunkelsten Winkel.

„Nur ruhig, mein Schätzchen,“ hörte sie den Jäger sagen, „die alte Hexe wird Dir schon sagen können, wie der Schmutz in Deinen Kasten hinein gekommen ist.“

„Ich habe ihn nicht hinein gethan, den Schmutz fremdes, ich nicht,“ betheuerte Matinka.

„Glaub's gern,“ meinte der Jäger, „vielleicht ist es die falsche Rabe gewesen, die Peppi.“

„Ich weiß nicht, wie es unter Sachen meinige gekommen,“ wiederholte Matinka.

„Gestohlen hat sie den Schmutz,“ schrie Josephine, wüthend herantretend. „O Du schändlicher Verräther, ich glaube gar, Du nimmst Partei für diese Weibsperson.“

Matinka hatte Josephine kaum gesehen, als sie kurz kehrt machte und die Treppe hinunter lief.

„Komm, Schagerl,“ rief sie, „mit der lassen's wir uns mit ein.“

Franz stand einen Augenblick unschlüssig, dann wandte er sich gleichfalls zum Rückzuge.

„Wo willst Du hin, treuloher Mensch?“ schrie Josephine.

„Ich habe meine Handschuhe vergessen,“ stotterte Franz und verschwand.

„Halt, zur Matinka willst Du zurück! No, das giebt's net,“ schrie die Jose, „warte, die Rag', die Peppi, hat Krallen, die Augen trag' ich Dir aus und der Matinka a.“

Eilig folgte sie den Flüchtigen, über ihrer Herzensangelegenheit Alles um sich her vergessend. Unter der Hausthür wäre sie fast gegen eine schwarzgekleidete Dame gerannt, welche sich von einem Offizier verabschiedete. In der Ferne erblickte Josephine noch deutlich beim trüben Licht der Laternen den Herzensbrecher Franz und zögerte keinen Augenblick, ihm zu folgen.

Indessen war Wilma nicht ohne Bangen bei der Wahrsagerin zurückgeblieben.

„Niemand kennt Ihre Vergangenheit besser als ich,“ hatte die Alte geheimnisvoll gesprochen. „Sie wurden von einem ungarischen Manne in Siebenbürgen erzogen und leben nun in fürstlicher Pracht und Glanz. Der Platz aber, auf dem Sie stehen, gebührt Ihnen mehr, als alle Menschen ahnen. Darum fürchten Sie nichts, wenn man Sie in das Dunkel zurückdrängen will, die Wahrheit wird an den Tag kommen, denn die Zukunft ist Ihnen günstig. Der junge Kavaliere, den Sie lieben —“

„Ach, leider nur zu sehr,“ seufzte Wilma.

„Noch ist er Ihnen untreu und liegt in fremden Rehen,“ fuhr die Alte fort.

„Was höre ich?“ rief Wilma.

„Ja, er hat Sie fast vergessen, er liebt augenblicklich eine Andere. Aber grämen Sie sich nicht, Goldblind, das geht vorüber und ist bald vorbei. Die schwarze Dame wird ihn freigeben, und dann ist er für immer der Ihrige.“

„O, mein Gott, das habe ich geahnt,“ klagte Wilma, „man hat mir meinen Eugen entzissen, aber durch welche Mittel konnte das geschehen?“

„Es giebt Zaubermittel, Kindchen, die hat die schwarze Dame angewandt.“

„Wer ist die Schändliche und wo finde ich sie?“ rief Wilma außer sich.

„Hier,“ antwortete eine tiefe Frauenstimme, „ich bin es, Dora Merletti, genannt Sennora Dorina.“

„Wehe, das dritte Zusammentreffen,“ stöhnte die Alte, „jezt sind beide verloren.“

„Dora Merletti?“ rief die junge Gräfin, „o, diesen Namen habe ich schon einmal an einem graufigen Tage gehört. Sie also haben mein Lebensglück zerstört, wie Sie einst die Mordwaffe auf meine Tante Lamirovski abdrückten?“

„Deine Tante, hah, kindlich gläubiges Gemüth. Deine Mutter war es, die Dich verleugnet. O, daß ich sie nicht getroffen habe.“

„Meine Mutter ist todt, Ihr Hohn kann sie nicht beschuldern.“

„Glaube was Du willst, Du frommes Taubengemüth, das ist nicht unsere Sache, die wir miteinander abzumachen haben. Ich bereue nur, daß ich jenes Weib verfehlt habe. Je nun, meine Rache trifft jetzt ihren Sprößling, und das bist Du, Du blonde Dulderin. Bis ins Herz hinein habe ich Dich getroffen, ich weiß es gewiß. Dein Herzallerliebster liegt fest in meinen Banden. Ich habe ihn umstrickt, und nie soll er der Deine werden.“

„Ich habe ihn geliebt, ich leugne es nicht,“ entgegnete Wilma mit Hoheit, „aber ich will ihn nicht wiedersehen, ich verzichte auf seine Liebe, die einst mein Alles war. Denn so entweicht möchte ich ihn nicht aus den Händen einer Buhlerin zurücknehmen.“

„Haha, welch' eine hübsche Komödie die kleine Gräfin spielt,“ schrie Dora hohnlachend, „allein, noch ist der Reich Deiner Leiden nicht erschöpft. Ich will Rache haben für den todtten Notario, der für Deine Mutter litt und für Dich starb. Dein Eugen soll mir Rache verschaffen.“

Wilma hielt sich bebend an einem Tische fest, die Furchterlichkeit dieses Auftritts brachte sie einer Ohnmacht nahe. Voller Angst blickte sie nach der Thür, hoffend, daß dort Josephine zu ihrer Hülfe herbeikommen würde. Vergebliches Hoffen. Noch einmal raffte sie sich auf.

„Lassen Sie mich hinaus!“ herrschte sie Dora an, welche sie mit haßerfüllten Augen anstarrte.

„Nicht doch, vorher will ich den süßen Eugen, meinen,

Deinen Schatz herbeirufen, daß er Dir sage, wie wahnsinnig er mich liebt. Ich will Dich leiden sehen, Du Ebenbild Deiner Mutter, die Dich verleugnet.“

„Zurück, oder ich rufe um Hülfe,“ rief Wilma mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kräfte.

„Du ruhest nicht, blonde Gräfin, eher mache ich Dich stumm mit diesem Stahle.“

Dabei zog Dora einen Dolch aus ihrem Busen und hielt ihn der Andringenden entgegen.

(Fortsetzung folgt.)



Der Detektiv wider Willen.

Amerikanische Criminalnovelle von Allen Gardener.

(Nachdruck verboten.)

„Ist es Ihnen Recht, wenn ich das Fenster öffne?“

„Gewiß, mein Herr. Ich selbst hab' frische Luft gern. Kann sonst nicht atmen. Darf ich Ihnen vielleicht helfen? So geht's herunter. Jezt wird's hier angenehmer.“

Die beiden Reisenden, die sich in solch entgegenkommender Weise unterhielten, saßen in einem Zuge, dessen Endziel Albany und dessen Ausgangspunkt Newyork war. Der eine war von Statur klein und von dünnem Körperumfang, eine lange gebogene Nase und ein großer Mund fielen als charakteristische Merkmale bei ihm auf; der andere hingegen war corpulent, und auf dem ersten Blick war ihm anzusehen, daß er sich in guten Verhältnissen und in angenehmer Gemüthsverfassung befand. Ein auffallend großer Diamant, der ihm als Chemisetteknopf diente, sah unter seinem langen Ueberrock hervor, und auf diesem Diamanten ruhten die Augen seines Reisegefährten voller Bewunderung. Nachdem er ihn lange genug angesehen hatte, bemerkte er:

„Das ist ja ein recht kostbarer Diamant, den Sie hier haben. Von Diamanten verstehe ich etwas, ich bin nämlich ein Juwelier da oben in Albany, und ich muß gestehen, das Vergnügen, solch schönen Stein bewundern zu dürfen, kommt mir nicht oft vor.“

„Wie gefällt Ihnen denn der hier?“ fragte der andere Reisende, indem er ihm seinen kleinen Finger entgegen hielt, an dem er einen dicken goldenen Ring mit einem andern großen Diamanten trug.

„Prachtvoll! Wirklich entzückend!“ meinte der Juwelier.

„Meine Frau hat eine ganze Garnitur aus lauter eben solch schönen Steinen,“ antwortete der dicke Herr. „Ja, ja, so geht's. Jezt, mit siebenundvierzig Jahren, bin ich vielleicht der reichste Mann in ganz N., und an meinem dreißigsten Geburtstag war ich dem Verhungern nahe. Wenigstens wußte ich nicht, wo ich mein Mittagessen hernehmen sollte, und zum Frühstück hatte ich eine trockene Semmel gehabt. An jenem Morgen, das können Sie mir glauben, wünschte ich mich nach meiner Heimath in Frog Hollow zurück, wo es immer so schöne Pfannkuchen mit Syrup und Kartoffeln mit Speck gab. So aber hatte ich keinen einzigen Dollar mehr im Vermögen, und so heruntergekommen war ich, daß ich dem Umfallen nahe war. Durstig und hungrig, wie ich war, erinnerte ich mich aber zu meinem Glück, daß es in der Volkslesehalle, die in nächster Nähe lag, stets Wasser auf Eis gab. Ich also rasch dorthin, wo ich ein paar Gläser von dem schönen frischen Wasser trank und mir dann eine Zeitung vornahm. Ich hatte mich ganz in die Rubrik der „gesuchten männlichen Personen“ vertieft, als mir jemand auf die Schulter klopfte und zu mir sagte:

„Verzeihen Sie, sind Sie vielleicht Herr John Smith?“

Ein schwächlicher Bursche in einer weiß leinenen Jacke, in der Hand einen Brief haltend, stand vor mir.

„Herr John Smith?“ fragte er nochmals, indem er auf die Adresse des Briefes zeigte.

„Der bin ich,“ antwortete ich, indem ich mir den Burschen ansah. (Ich heiße nämlich Smith und bin auf den Namen John nach meinem Großvater getauft.)

„Diesen Brief soll ich Ihnen geben, Herr Smith,“ bestellte er. „Es war mir gesagt worden, daß ich Sie wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich hier finden würde. Hier ist der Brief. Adieu.“

Und damit legte er den Brief vor mich hin, grüßte mit leichtem Neigen des Hauptes, und fort war er. Indem ich mir den Kopf darüber zerbrach, wer sich wohl so viel Mühe gegeben haben mochte, öffnete ich den Umschlag und entfaltete einen Quartbogen, auf dessen Kopfe in sehr guter Ausführung das Bild eines Hotels sich befand, aus dessen Portale viele vornehm gekleidete Herren und Damen ein- und ausströmten.

Der Inhalt des Schreibens lautete:

„Geehrter Herr Smith!

Da, wie wir erfahren haben, Sie zur Zeit frei sind, möchten wir gern Ihre schätzbaren Dienste für uns in Anspruch nehmen. Das Honorar dafür stellen wir selbstverständlich Ihrem eigenen Ermessen anheim. Es handelt sich um ein sehr wichtiges Geschäft, für das wir Ihr ganz besonderes Interesse erbitten. Würden Sie vielleicht die Güte haben, uns, sobald es Ihnen möglich ist, behufs näherer Rücksprache zu besuchen?

Hochachtungsvoll
A. & B.“

Na, das war gewiß ein höflicher Brief, und selbst ich, der wie alle jungen Leute eine sehr hohe Meinung von sich hatte, war darüber verwundert. Ich war bisher immer gewohnt gewesen, meine demüthige Frage, ob für mich Beschäftigung vorhanden wäre, von den Herren Arbeitgebern mit einem kurzen „Nein“ beantwortet zu hören.

Aber vielleicht steckte ein Streich dahinter, den andere Kommiss mir spielen wollten? Ja, so mußte es sein. „Dann aber,“ sagte ich zu mir, „will ich den Kerls mal zeigen, wie man mit solchen Schuften in meiner Heimath verfährt.“ Ich setzte mir den Hut hintenüber, zupfte mir in Vorbereitung eines Kampfes meine Manschetten zurecht, stürzte auf die Straße hinaus und lief in das bezeichnete Hotel. Dem Portier, der in seinem Zimmer am Pulte stand, zeigte ich das Couvert meines Briefes und fuhr ihn an: „Ist dieser Brief von hier geschickt worden? Ich bin John Smith.“

Zu meinem größten Erstaunen aber machte der Portier eine höfliche Verbeugung und antwortete unter verbindlichem Lächeln: „Gewiß, Herr. Kellner, führen Sie den Herrn in Herrn A.'s Privat-Comtoir, Herr A. erwartet ihn bereits.“

Ich folgte dem Kellner. Durch ein großes Vestibül, einen langen Korridor und ein Portal kamen wir endlich zu einer Thür, an die der Kellner klopfte. „Herein!“ rief jemand. Der Kellner öffnete die Thür, trat einen Schritt zurück, ließ mich eintreten und schloß die Thür hinter mir.

Ich befand mich jetzt in einem elegant ausgestatteten kleinen Zimmer; ein persischer Teppich bedeckte den Fußboden, ein paar Fauteuils, ein großer Schreibtisch, ein Rauchtisch und einige Bücher-Regale bildeten die Ausstattung des Zimmers, in dem zwei Herren in den besten Jahren anwesend waren, die sich bei meinem Eintritt erhoben, um mich zu begrüßen.

„Wir sind Ihnen sehr dankbar, lieber Herr Smith, daß Sie unserer Aufforderung so rasch Folge geleistet haben,“ sagte der eine, indem er mir herzlich die Hand schüttelte.

„Es beruhigt mich dies weit mehr, als Sie wohl glauben mögen,“ sagte der andere und streckte mir dabei gleichfalls die Hand entgegen.

Mit einem viel sagenden Lächeln antwortete ich durch eine Verbeugung.

„Es ist in der That sehr rücksichtsvoll von Ihnen, in einer Verkleidung hierher zu kommen,“ nahm der erstere wiederum das Wort. „Sie sind bei den Verbrechern so gut bekannt, daß, wenn Sie ohne Maske erschienen wären, dieselben gewiß gewarnt worden wären. Aber was sagen Sie zu dieser Verstellung, B.? Täuschend, wirklich täuschend, nicht wahr? Ich hatte bereits früher einmal den Vorzug, mit Ihnen zusammen zu sein, mein lieber Herr Smith, aber ich würde Sie nicht weder erkannt haben. Sie sehen so frisch und kräftig aus wie ein junger Gutsbesitzer, der eben erst von seinen Feldern nach der Stadt gekommen ist. Ihr leichter Rock, Ihr ausrasierter Bart und diese prächtige Perrücke —“

„Was? Perrücke?“ schrie ich. „Herr, nehmen Sie sich in Acht! Wenn Sie mich etwa zum Besten halten wollen, dann —“

„Schon gut,“ beschwichtigte Herr A. lachend, und dann wieder ernst werdend, fuhr er fort: „Jetzt aber zu dem Geschäft, für das wir Ihre Dienste gebrauchen. Zu unserm größten Schreck erfuhren wir heut früh, daß Lord Lumpkins, der auf seiner Reise nach dem „fernen Westen“, wo er Büffel

jagen will, auf einige Zeit bei uns Wohnung genommen hat, hier in unserem Hause eine ungeheure Summe, zehn-tausend Pfund in englischem Gelde, nach unserer Rechnung also mindestens fünfzigtausend Dollars, gestohlen worden ist. Der Ruf unseres Hauses steht auf dem Spiel, und wir sind ganz verzweifelt. Unsere sämtlichen Diensthoten und Beamten sind bereits durchsucht worden, natürlich ohne Erfolg, und wir selbst sind von ihrer Unschuld fest überzeugt. Unser Nachtportier wäre der einzige, dem sich Gelegenheit zum Raube geboten hätte. Er ist aber ein im langjährigen Dienste bei uns erprobter Beamter, zu dem wir volles Vertrauen haben. Kein Gast hat bisher das Hotel verlassen. Ein Einbrecher kann es auch nicht gewesen sein. Nein, ganz gewiß nicht, Herr Smith. Wir werden Sie dann in Lord Lumpkins Zimmer begleiten, und der Lord selbst soll Ihnen die näheren Umstände mittheilen.

Es ist ganz selbstverständlich, Herr Smith, daß Sie, so lange Sie die Bearbeitung dieses Falles in Anspruch nimmt, in unserem Hause als Gast verweilen. Ich habe Zimmer Nr. 5 für Sie in Bereitschaft setzen lassen. Wie Ihnen wohl bekannt ist, wird bei uns à la Carte gespeist, und wir bitten Sie, wenn Ihnen irgend etwas nicht zusagt oder Sie sich nicht recht behaglich fühlen, es uns gefälligst sagen zu wollen. Nach der Konferenz mit Lord Lumpkins haben Sie wohl die Güte, mit uns zu frühstücken, währenddessen wir ja noch Verschiedenes besprechen können.“

Ob ich wohl mit ihnen frühstücken wollte? Die Herren hatten keine Ahnung, wie leer es in meinem Magen aussah. Selbst wenn mich der böse Feind zum Frühstück eingeladen hätte, fürchte ich, würde ich auch seiner Einladung Folge geleistet haben.

Bisher hatte ich immer noch keine Ahnung, was ich eigentlich hier sollte. Da ich aber in schriftlichen Arbeiten bewandert war und den Ruf hatte, rasch und gut zu schreiben — ich war auch schon in einem Grundstück- und Hypotheken-Vermittlungs-Bureau thätig gewesen und hatte von dem Verkehr mit Behörden und der Abfassung amtlicher Schriftstücke einen matten Schimmer — nahm ich an, daß es sich wohl um etwas derartiges handeln mochte. Ich grübelte auch nicht lange darüber nach, denn auf alle Fälle, so lange die Sache dauerte, konnte ich hier in Freuden leben. Ich folgte ihnen also in die Zimmer seiner Lordschaft und machte mir dort genaue Notizen über alles, was abhanden gekommen war. Die einzelnen Geldsorten, die Firmen und Beträge, auf welche die Checks lauteten, gewisse Kostbarkeiten, die auch verschwunden waren, eine werthvolle Uhr und einige Ringe, die theure Andenken waren; über alles ließ ich mir eingehende Beschreibungen geben.

„Ein in Diamanten gefaßtes Miniaturbild einer jungen Dame, das Portrait der Lady Catharina,“ erläuterte der junge Lord erröthete dabei, so daß ich ganz gut wußte, wie er zu dieser Lady Catharina stand.

„Dieses Miniaturbild dürfte Sie wahrscheinlich auf die Spur bringen,“ bemerkte Herr A.

„Natürlich,“ antwortete ich kurz. Ich hatte ganz gut wahrgenommen, daß die eingehenden Fragen, die ich über das Miniaturbild stellte und die Notizen, die ich mir darüber machte, allgemein gebilligt wurden. „Wahrscheinlich wollen sie das Verzeichniß der Polizei einreichen,“ dachte ich mir.

„Papier, Tinte und Feder finde ich wohl auf meinem Zimmer?“ fragte ich.

Meine Frage wurde bejaht, und Herr A. gab noch zu verstehen, daß er gern wissen würde, „natürlich ließe sich das nicht genau sagen, aber man möchte doch gern einen gewissen Anhalt haben“, wie viel Zeit die Angelegenheit wohl nehmen würde?

„Bis morgen Vormittag werde ich es geschafft haben,“ antwortete ich. „Ich werde es Ihnen persönlich dann überreichen.“

„Tod und Teufel! Mit welcher Sicherheit Sie das versprechen!“ rief Herr A. überrascht. „Ein Fall, der so schwierig liegt! Das nennt man ein Genie.“

Dann hatten wir ein opulentes Frühstück, bei dem ich den ersten Champagner in meinem Leben trank. Dann ließ ich mich vom Kellner ins Badezimmer führen. Nachdem ich mich durch das Bad erfrischt hatte, ging ich wieder in mein Zimmer — so glaubte ich wenigstens — und legte mich auf der Chaiselongue des anstoßenden Rabinetts nieder, um ein wenig zu schlummern. Ich muß aber ziemlich lange geschlafen haben, denn als ich aufwachte, war das Gas im Nebenzimmer

Bereits angestekt, und an einem Tisch, der in einiger Entfernung von der dunklen Ecke, in der ich lag, stand, saßen zwei Damen, zwei in prächtige Toiletten gekleidete Damen, die jedoch, wie mir scheinen wollte, gerade keinen vornehmen Eindruck machten. Die eine war alt, die andere jung. Vor sich auf dem Tische hatten sie Papiere, Geld und andere Sachen liegen und waren gerade mit dem Ordnen der Papiere beschäftigt. Die Jüngere nahm zuerst das Wort:

„Kein Wunder, daß sie in großer Verlegenheit sind,“ sagte sie. „Ich huschte über den Balkon, und während der Junge schlief, glitt ich durch das Fenster in sein Zimmer. Unter seiner eigenen Nase habe ich ihm die Sachen weggenommen. Als er das Zimmer verließ, war freilich alles in bester Ordnung und gut verschlossen. Sie sind auf ganz falscher Fährte; sie glauben, es war in der Nacht. Du läßt mir doch telegraphieren? Wie lautet das Telegramm?“

„Kind stirbt,“ rieferte die Alte. „Komm sofort.“ „Sehr gut, das giebt die beste Entschuldigung,“ meinte die Jüngere. „Wir wollen einen Wagen bestellen, um nach dem Park zu fahren, und ihn so lange warten lassen, bis das Telegramm kommt. Und dann heidi, fort! Gieb mir doch mal Deinen Unterrock.“

Durch den Vorhang, der das Kabinett vom Zimmer trennte, verstoßen hervorsehend, konnte ich erkennen, wie die Ältere der Jüngeren einen schwarzen, mit Seide gefütterten Unterrock reichte, den diese auf der Rehrseite auftrennte, und in dessen viereckige Felder sie Banknoten und Papiere einnähte.

Nach einer kleinen Pause sagte sie: „Das in Diamanten gefaßte Bild von dem Mädchen muß noch hinein. Gieb mir es und auch die Smaragden. Sie sollen nach Smith geschrieben haben, der den Dieb herauskriegen soll. Er ist aber noch nicht hier, denn ich kenne ihn, und er kennt auch mich. Nun ja, das Glück ist mir ja noch immer hold.“

Diese Worte offenbarten mir die ganze Wahrheit. Es gab noch einen anderen John Smith, der war Defektiv. Ich war für ihn gehalten worden. Daher auch das zuvorkommende Benehmen der Besitzer des Hotels. Unter dem Einfluß des zu reichlich genossenen Champagners war ich in ein falsches Zimmer gerathen, und durch einen glücklichen Zufall in das des Weibes, welches den jungen Lord bestohlen hatte.

Da ich damals so geschmeidig wie ein Kal war, glückte es mir, ohne Geräusch hinter die Chaiselongue zu kriechen, und ich wartete nun das Weitere ab. Ich sah, wie alles eingepackt wurde; ich sah, wie die alte Frau den Unterrock anzog, wie sie dann auf die Chaiselongue zukam und sich darauf zur Ruhe legte und mit einem Mantel zudeckte, ich sah, wie das Licht niedergebracht wurde und wie das andere Weib sich dann zu Bette legte. Die Diebin über mir stöhnte erst und schnarchte dann; die Jüngere aber verharrte sich so ruhig, als ob sie todt wäre.

Ich wagte mich aus meinem Versteck hervor und troch auf allen Vieren zur Thüre, die verschlossen war. Zum Glück steckte der Schlüssel im Schloß, so daß ich sie öffnen und wohlbehalten hinauszukommen konnte. Freilich hatte ich aber das junge Weib auffahren und rufen hören: „Jane, bist Du auf? Was giebt's denn?“

Auf dem Korridor traf ich den Nachtportier, der seine Kunde durch das Haus machte. Indem ich ihn mit dem Finger zur größten Vorsicht mahnte, sagte ich leise zu ihm: „Rufen Sie sofort die Chefs. Sagen Sie ihnen nur, Herr John Smith wünsche sie sofort zu sprechen und bringen Sie sie gleich mit her.“ Inzwischen ließ ich die Thüre, aus der ich eben gekommen war, nicht aus den Augen.

Ich sehe, daß wir uns rasch meiner Station nähern, so will ich mich denn beeilen, um zu Ende zu kommen.

Die Weiber wurden verhaftet; Lord Lumpkins erhielt sein Eigenthum zurück, Lady Catharina und alles andere auch, und zeigte sich in seiner Herzensfreude sehr großmüthig gegen mich. Auch die Inhaber des Hotels bezahlten mich sehr anständig. Mit meinem Gelde ging ich nach Montana, kaufte mir dort ein Gut und gelangte rasch zu Wohlstand. Und alles nur durch reinen Glückszufall, wie er nicht oft vorkommen mag. Und da bin ich auch angelangt. Adieu, mein Herr, glückliche Reise.“



Grausam gegen sich selbst.

Der Doktor A. ist seit sechs Monaten vermählt. Da öffnet sich eines Tages die Thüre, und seine Schwiegermutter tritt ein. „Gottes Segen über Dich,“ sagt sie emphatisch und umarmt ihn, „lieber Sohn, ich wünsche Dir alles, was Du begehren magst.“ — „Aber liebe Schwiegermutter,“ sagt der kausische Doktor, „warum sind Sie so grausam gegen sich selber?“



Eine naive Antwort.

Lehrerin: „Anna, wozu hast Du denn Deine Ohren?“ — Anna: „Damit Mama sehen kann, ob ich mich gewaschen habe.“



Absonderliches Mitgefühl.

Der Verfasser vieler Ritter- und Räuberromane, Lafontaine, war ein seltsamer Mann. Die Schicksale, welche er seine Helden und Heldinnen erdulden ließ, konnten ihn selbst in die lebhafteste Rührung versetzen. Einst fand ihn seine Gattin weinend am Schreibtisch, und auf die Frage nach der Ursache schilderte er in den lebhaftesten Farben die schlimme Lage, in welche er eben einen Ritter gebracht. Die gute Frau wurde davon ebenfalls erweicht und sagte unter Thränen: „So gieb ihm doch seine Geliebte.“ — „Das geht noch nicht,“ entgegnete der Schriftsteller schluchzend, „ich bin ja erst beim ersten Theil.“



Tenor und Statist.

Der Tenorist ist „a Glanzpunkt“, der Statist ist „a klans Puntt“ auf der Bühne.



Der größte Narr.

Ein Schah von Persien befahl einst seinem Bezier, eine Liste aller Narren seines Reiches anzufertigen. Der Bezier that das und begann mit dem Namen des Schah. Von dem Herrscher um die Ursache befragt, erwiderte er: „Weil Du armen Männern ein Lac Rupien anvertrauest, um dafür in einem fremden Lande Pferde einzukaufen, es sich aber von selbst versteht, daß diese Männer niemals zurückkehren werden.“

„Wenn das aber trotzdem der Fall ist?“

„Dann entferne ich Deinen Namen, um die jener Männer an seine Stelle zu setzen.“



Sie weiß es.

Lehrer: „Wer von Euch kann mir sagen, wo Cahenne liegt?“ — Doris (Krämerstochter): „Wo der Pfeffer her kommt.“



Gute Antwort.

Zwei Freunde, die sich lange Jahre nicht gesehen, treffen sich auf der Düsseldorfer Ausstellung. Die Freude ist groß, sie verbringen den Nachmittag zusammen. Freund A. bemerkt, daß Freund B. fortwährend stark raucht. Er hat ein besonderes Talent dafür, weiße Rathschläge zu erteilen, und sagt: „Höre mal, lieber Freund, Du rauchst ja unablässig. Das ist Dein Unglück. Wenn Du diese zehn Jahre, seit wir nicht zusammengekommen, nicht geraucht hättest, könntest Du bereits eine hübsche kleine Villa besitzen.“ — Freund B. schweigt eine Weile lächelnd, dann sagt er: „Du rauchst nie?“ — „Niemals! Es ist mir zu kostspielig!“ — „Nun gut,“ sagt B. und steht auf, „dann komm, wir wollen uns einmal Deine Villa ansehen.“ — Bild ohne Worte.

Der Thorne Ostdeutschen Zeitung.

Mittwoch, den 11. Juni 1902.

Im Kampfe um die Macht.

Eine Erzählung aus dem modernen Arbeiterleben
von Joseph Maertl.
(Nachdruck verboten).

„Eine Freiheit, erwirkt von Volksfreunden, die sich als unverantwortliche Persönlichkeiten zurückziehen können, wenn ihr Werk in Folge der unhaltbaren Grundlage in sich selbst zerfallen wird, eine Freiheit, in welcher der Mensch schutzlos zum Proletar herabsinkt, wenn er, enternot von ihren Reizen, unählig wird zur Erhaltung der Seinen und seiner selbst.“

„Herr Justizrat,“ meinte Langner lächelnd, „ich habe keine Veranlassung, über das Wahre und Falsche unserer Weltanschauung in eine eingehende Erörterung zu treten. Der Zweck unseres Besuchs ist erfüllt, wenn Sie mir die bündige Erklärung über den Entschluß des Herrn Kommerzienrats hier vor Zeugen mitteilen.“

„Der Meister Hellwig wird entlassen werden,“ sagte der Rechtsanwalt kühl.

„Dann werden wir morgen die Arbeit in gewohnter Weise weiterführen,“ versicherte der Sprecher. „Der Herr Kommerzienrat hat wohl daran getan, uns also zu beschreiben, und wir hoffen, daß er sich auch in Zukunft so freundlich zu uns verhalten wird, wenn uns die Notwendigkeit zwingen sollte, abermals mit gerechten Forderungen an ihn heranzutreten. Wir danken Ihnen, Herr Justizrat, und haben die Ehre, uns zu empfehlen.“

Mit diesen Worten erhoben sich die Besucher und verließen unter tiefen Verbeugungen das Kabinett des Kommerzienrats.

„Volksbetrüger!“ knirschte der Justizrat, als sich die Thüre hinter der Deputation geschlossen. Hochaufgerichtet stand er inmitten des Gemaches, die Linke an die Stirne gepreßt.

„Es ist nicht zu bezweifeln, diese hirnverbrannten Menschen sind zu einer Macht geworden, mit der man rechnen muß,“ sprach er weiter, seinen Spaziergang durch das Zimmer wieder aufnehmend. „Sie sind eine Macht der Finsternis, die Alles herabreißt von den Altären der Menschheit, was uns bisher für unzerstörlich und heilig galt, den Glauben an Gott, die Liebe zu Fürst und Vaterland und das Vertrauen und die Treue zu unseren Mitmenschen. Und diese Macht mit ihrer wahnwitzigen Theorie, die niemals für die Dauer in die Praxis umzusetzen ist — haben wir selbst groß gezogen durch unsere Schwäche, selbst genährt durch die kleinlichen Zwiste innerhalb der bürgerlichen Parteien, aber noch will Niemand die Größe der Gefahr erkennen, welche der bestehenden Gesellschaft durch sie erwachsen ist. „Die Solidarität ist das einzige Schutzmittel, um den Einzelnen vor den Maßregelungen des Stärkeren zu schützen.“ Das müssen wir uns von den Arbeiterführern sagen lassen, gleichsam als blutige Ironie unserer eigenen egoistischen Blindheit. Sie haben Recht — sehr Recht. Wäre die bürgerliche Gesellschaft solidarisch unter Hintansetzung aller ihrer kleinlichen Sonderinteressen, wer könnte es wagen, uns heute einen Streik anzubieten mit der Ruhe und Sicherheit der Berechtigung? Niemand, aber heute, wo unsere Stärke nur in den Phrasen einzelner Wortführer im Parlament liegt und von einem thätkräftigen Eintreten für die Rettung unserer bürgerlichen und menschlichen Privilegien in der Praxis keine Rede ist, kann es Jeder, darf es Jeder, der über eine geschlossene Zahl von Gesinnungsgenossen verfügt, die im Stande sind, den auf seinen Profit bedachten Arbeitgeber einzuschüchtern und niederzudrücken.“

Hier wurde sein Gedankengang durch den Eintritt des Kommerzienrats unterbrochen, welcher die Deputation aus dem Hause hatte gehen sehen.

„Wie steht's?“ fragte er. „Hast Du Hellwig retten können? Nehmen sie die Arbeit wieder auf?“

„Lieber Freund,“ sagte der Justizrat ernst, „von einer Rettung Hellwigs konnte von vornherein keine Rede sein. Ihre Forderung war zu klar, und Ihre Macht ist zu groß, als daß wir sie nicht hätten bewilligen müssen — leider müssen. Da sie nun ihr Opfer haben, sind sie für den Augenblick zufrieden und haben sich der sicheren Hoffnung hingegeben, daß Du als guter Mann auch ihre eventuellen späteren „berechtigten“ Forderungen mit derselben Lie-

benswürdigkeit und Selbstverständlichkeit erfüllen wirst.“

„Was — was? Eventuelle spätere berechnete Forderungen?! Was wollen sie denn noch?“ rief der Kommerzienrat empört.

„Alles wollen Sie, lieber Freund, Alles. Seit ich gehört und gesehen habe, wie tief überzeugt heute selbst der Durchschnittsarbeiter von seiner Macht und der Berechtigung der sozialistischen Weltanschauung ist — sehe ich die Zeit nicht mehr ferne, wo wir entweder auch Sozialdemokraten werden müssen, oder von den allmächtigen Genossen als internationale Austräger auf den Altenteil gesetzt werden. Mit uns denkfaulem bürgerlichem Gesindel geht's zu Ende; uns passiert dieselbe Geschichte wie der Grasmücke, die einen Rückstuf ausgebrütet hatte und sich aus dem Neste flüchten mußte, um von dem lieben Ziehkind nicht aufgefressen zu werden. Ja, mein lieber Kommerzienrat, thu' mir den Gefallen und übe Dich im Stiefelputzen. Heute oder morgen kommt der große Kladderadatsch, und dann kann es leicht sein, daß Du diese Kunst im Hause irgend einer Größe des Zukunftsstaates als ehrwürdiges Meier ausüben mußt.“ — Der Justizrat lachte ironisch und ließ ruhelos das Kabinett auf und ab, mit Staunen und Angst von dem alten Fabrikherrn betrachtet, der diese absonderlichen Reden nicht zu deuten wußte. Seine Fühllosigkeit in dieser Situation schien auch bald der Rechtsanwalt selbst einzufühlen. Er hielt in seinem Sturmhauf inne, legte dem am Schreibtisch lehrenden Freund beide Hände auf die Schulter und sagte: „Beruhe, wenn ich im Ueberschwange meiner Gefühle etwas aufgeregter war und Dir unverständlich erschien. Das Lachen und Toben ist eigentlich sehr unangebracht, denn wenn Du es mit angesehen hättest, mit welcher Genauigkeit die Sozialdemokratie von unserer Ohnmacht, unserer Faulheit und egoistischen Interessenwirtschaft überzeugt ist, und mit welcher erbarmungslosen Taktik sie Stück für Stück Boden unter unseren Füßen hinwegzieht, dann möchte man weinen über die moralische Verwundung unseres Bürgertums, über unsere Verkommenheit, die selbst den letzten Friesel zu der Erhaltung unseres Standes und unserer heiligsten Güter mit unverantwortlichem Leichtsinne ersicken läßt. Ja, Freund, es muß anders werden — noch ist's Zeit, noch ist nicht alles verloren! Wir müssen unseren bürgerlichen Kreisen die Augen öffnen, ehe wir am völligen wirtschaftlichen Bankrott angekommen sind, wir müssen die noch objektiven denkenden Arbeiter vor dem Trugbild der vielgepriesenen vermeintlichen Freiheit warnen, welche ihnen in Wort und Schrift tagtäglich von den gefährlichen „Volksfreunden“ vor Augen geführt wird, wir müssen sie davon überzeugen, daß die Freiheit der Sozialdemokratie eine viel ärgere Beschränkung des Individuums bedeutet, da mit der Herrschaft des Zukunftsstaates der Mensch zum Sklaven der Allgemeinheit werden muß, der weder Willen noch Machtmittel besitzt, seinen impulsiven natürlichen Regungen zu folgen.“

„Doch nun ist's genug,“ fuhr er fort, mit einer lebhaften Geste auf ein anderes Thema übergehend. „Komm, laß uns hinunter in den Garten, hinaus in die freie Gottesnatur, die heute so fröhlich und herzfreudig an uns herantritt, als gäb' es kein Weh und Leid, keinen Zug und Trug auf der weiten Welt! Unten auf der Veranda werde ich Dir bei einem Glase Wein das Nähere berichten.“

„Sehr richtig — sehr verständig,“ meinte der Kommerzienrat aufseufzend. „Mir ist's auch schon ganz schwill hier drinnen geworden, umso mehr als ich immer noch nicht recht begreife, was Dich so aufgeregter hat, lieber Justizrat. Du entwickelst ja ein Feuer wie ein Jüngling — seit vierzig Jahren habe ich Dich nicht mehr so gesehen.“

„Wenn die Not des Vaterlandes an uns herantritt, wessen Pulse sollten da nicht rascher schlagen?“ erwiderte der Justizrat, nach Hut und Stock greifend, welche er bei seinem stürmischen Eintritt achtlos auf das Sopha geschleudert hatte. „Ja, lieber alter Junge, mir ist's so sonderbar warm um's Herz, als müßte ich laut den Kampfschrei in alle Welt hinausrufen: „Völker Europas, schützt Euere heiligsten Güter!“

4.
Es mochte gegen sechs Uhr Nachmittags sein, als der Justizrat Dr. Winkler langsamen Schrittes das Ufer des Stromes hinabwandelte. Die Sonne stand noch ziemlich hoch am Himmel, hatte aber die sengende Glut verloren,

mit welcher sie den Tag über auf die Stadt herniedergebrannt hatte.

Scharen festlich gepuzter, fröhlich lachender Menschen kamen jetzt aus dem Häusermeer der Stadt heraus und ergingen sich am Stromgestade oder tummelten sich auf Bänken auf der leise plätschernden Flut herum.

Gar mancher von den Spaziergängern, der, sein sauber gekleidetes Frauchen am Arm und umgeben von einer fröhlich lärmenden Rinderschar, dem Justizrat begegnete, zog vor ihm ehrerbietig den Hut.

Sie waren Arbeiter auf dem Eisen- und Stahlwerk Lauterbach, und der alte Herr war ihnen gar wohlbekannt. Dem Rechtsanwalt war sonderbar zu Mute bei diesen Höflichkeitsbezeugungen.

Die Leute sahen so harmlos, so freundlich aus, als gehörten sie gar nicht zu den Rebellen, welche die Autorität ihres langjährigen Wohltäters und für ihre Zukunft besorgten Arbeitgebers gestürzt hätten.

„Ja, ich hatte Recht, zu sagen, daß die Mehrzahl gar nicht gegen ihren Chef zu kämpfen gedenkt, daß sie nur verführt von der in Aussicht gestellten Freiheit sich in die Reihen der Aufrührer pressen ließen,“ murmelte der Justizrat. „O, diese armen, bedauernswerten Thoren, die ihr Glück im Schoße einer wohlverordneten Familie einem Phantom opfern! Welch' eine furchtbare Gewissenlosigkeit gehört dazu, solche braven Menschen und Familienväter aus der Ruhe und Behaglichkeit eines geordneten Lebens herauszureißen, welch' eine Schurckerei ist es, die Zukunft dieser Frauen und Kinder zu ruinieren, so viele Menschen einer ungewissen, zumeist kümmerlichen Existenz preiszugeben!“ Unwillig stieß er bei diesem Gedanken das mit einem kostbaren Goldknopf versehene spanische Rohr in den Sand, er war zu empört über die Gleichgültigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, die verglichen Ausschreitungen ruhig mit zusehen und durch ihre egoistische Gleichgültigkeit möglich machen kann. Vor einer mit riesigen Bögen den Strom überspannenden doppelgleisigen Eisenbahnbrücke blieb er stehen und musterte die kleinen, schmuckten Häuschen, die sämtlich in einem Stil gebaut und mit wohlgepflegten Vorgärten an der Chaussee standen.

Nichtig, da war Nummer drei, hier wohnte er, der Stein des Anstoßes, der Werkmeister Ernst Hellwig, dem er nun die Nachricht von seiner Entlassung überbringen sollte.

Dem Justizrat war weh um das Herz.

Als alter Jurist, der nicht sogleich sentimentalen Gemütsstimmungen zugänglich war, fühlte er beim Anblick dieses Heims eines braven Arbeiters eine gewisse bange Beklemmung.

Er hätte viel gegeben, wenn er diese Mission nicht zu erfüllen brauchte — aber da nun keine andere geeignete Persönlichkeit da war und er sich übrigens anheischig gemacht hatte, mit Hellwig wegen seiner Entlassung zu verhandeln, so blieb ihm nichts übrig, als seine Pflicht zu thun.

Er durchschritt den kleinen Garten, der rechts des sorgfältig gehauenen Kiesweges Gemüße aller Art, links Blumenbeete enthielt und trat in das Haus, über dessen Thüre ein ephemeranktes „Gott segne Deinen Eingang“ angebracht war.

Kein Mensch war zu sehen, nur im Hintergrund an dem nach dem Hof hinausführenden Fenster erhob sich ein angebundenes junges Bündchen und wedelte winselnd den Besucher an, als wollte es ihm kund thun, daß ihm diese Art der Gefangenschaft völlig fremd und auch höchst unbehaglich sei.

Der Justizrat blieb verwundert stehen und atmete mit sichtlichem Unbehagen den Geruch von Chlorkalk ein, der die Räume durchzog.

Endlich faßte er Mut und trat zur ersten Thüre rechts ein, was er aber dort sah trampfte ihm das Herz zusammen. Vor einem mit frischem Leinen überzogenem Bett kniete ein großer, blondhäutiger Mann und verbarg sein Gesicht in die Decke, welche eine noch junge, zarte, aber ungemein abgemagerte Frauengestalt von vielleicht dreißig Jahren umhüllte.

Das reiche schwarze Haar war aufgelöst, ihre rechte Hand, die nachgelb auf dem Bett lag, hielt eine rote Rose mit gebrochenem Stengel, die Linke hing schlaff herab und berührte fast den Fußboden.

Der Sonnenschein, der durch die Vorhänge über die dunkelroten Goldlacktöpfe in das Zimmer hereinrang, huschte mit seinen warmen Strahlen bald über das bleiche Gesicht der

Ruhenden und verlieh ihrem schwarzen Haar einen bläulichen Schimmer, dann traf er wieder das blonde Haupt des knieenden Mannes, dessen Körper ein erschütterndes Schluchzen durchdrückte.

Sonst war es still im Gemach, nur ein schmutzgelber Kanarienvogel gab hin und wieder einen piependen Laut von sich, als wundere er sich über den Störenfried, wandte sich dann aber wieder seinem Körnernapfchen zu, indem er emsig knabberte.

Dem Justizrat war es klar — er stand im Gemach einer Toten. Was sollte er thun? Heimlich sich wieder entfernen, um den unglücklichen Gemann nicht zu stören, oder abwarten, bis er bemerkt würde, und dann seine Kraft zusammen nehmen und den Verwitweten trösten?

Er entschloß sich für das Letztere und ging zum Tisch. Dort wollte er sich auf einen Stuhl niederlassen und geduldig harren, bis der erste und größte Schmerz bei dem bedauernswerten Hellwig vorüber wäre.

Raum hatte er sich gesetzt, als sein Blick auf die blauangestrichene Stelle einer Tageszeitung fiel. Er nahm sie an sich und sah, es war der Bericht der Arbeiterversammlung, in welcher seine Dienstentlassung gefordert wurde.

Er weiß es also schon,“ dachte sich der Justizrat. „Der arme Mann, bei ihm bewahrheitet sich wieder das alte Sprichwort: „Es kommt selten ein Unglück allein.“

Da geschah es, daß dem Justizrat durch eine Unvorsichtigkeit der Stuhl entfiel und polternd die Stube entlang rollte.

Dieser Lärm genügte, das Meister Hellwig aufschreckte und sich umsah.

Als er des Justizrats ansichtig wurde, erhob er sich, wischte sich mit dem Rockärmel die Thränen aus den Augen und reichte ihm stumm, aber dankbaren Blickes die Hand.

„Herr Hellwig,“ sprach dieser sanft und warm, „ich sehe, ich komme zu einer schweren Stunde, aber ich wollte nicht weggehen, ohne Ihnen zu versichern, daß Sie an Ihrem Herrn Chef und mir treue, warme Freunde haben, welche Ihren unersehbaren Verlust tief empfinden und zu würdigen wissen werden.“

„Ja, es ist vorbei — mit ihr — vorbei — und ich danke Ihnen, daß Sie mir diese Versicherung gaben, Herr Justizrat,“ versetzte Hellwig mit tonloser Stimme. „Aber kommen Sie, hier ist nicht der Ort, um über die Angelegenheit zu sprechen, wegen der Sie gekommen sind. Wir wollen uns, wenn ich Sie einladen darf, Herr Justizrat, in die Gartenterrasse setzen, dort sind wir ungestört.“

Ohne die Zustimmung des alten Herrn abzuwarten, ging er wieder zu dem Totenbett seiner Frau, legte zärtlich die herabhängende Hand auf das Deckbett, strich ihr die schwarzen Locken aus der Stirne und schritt dann, nachdem er noch einen Blick auf den Leichnam geworfen, dem Justizrat voran nach dem Hof, wo er eine mit Korbislaub verankerte kleine Laube zu stehen hatte.

„Sie ist heute der Aufregung zum Opfer gefallen, welche ihr die Lektüre des blauangestrichenen Artikels verursachte,“ begann Meister Hellwig, als sie Platz genommen hatten. „Ein Blutsturz hat das vorzeitige Ende herbeigeführt; aber wie Gott will, muß man es hinnehmen — es muß nach seiner Weisheit für mich so besser sein.“

Der Justizrat legte seine Rechte auf die des Meisters, die zitternd an den Fäden des Tisch-tuches zupfte. „Sie haben Recht, lieber Meister Hellwig, wenn Sie sich so in Vertrauen in Gottes Hand begeben,“ sprach er sanft. „Sie müßten nicht der brave, konsequente Mann sein, als den wir Sie schon seit Jahrzehnten achten und schätzen, wenn Sie anders sprächen. Es gereicht mir zur Beruhigung, daß Sie diesen schweren Schlag wie ein echter Christ so gefaßt hinnehmen, und dies giebt mir auch den Mut, mit Ihnen jetzt über die Art und Weise zu sprechen, mit der Ihr Chef für Sie zu sorgen gedenkt.“

„Herr Justizrat,“ fing Meister Hellwig nach einem tiefen Seufzer an, „ich weiß, daß mein Herr, dem ich so lange in Treue und möglichster Pflichterfüllung gedient zu haben glaube, jetzt, wo ein doppeltes Unglück über mich herein- gebrochen ist, für mich sorgen will. Ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, aber ich werde seine Güte nicht annehmen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Thorn, 10. Juni 1902.

Zwangsbezieher der Gefesammlung
find nach gesetzlicher Vorschrift nur die Gemeinden und Gutsbesitzer. Es ist deshalb angeordnet worden, daß die außerhalb in der Liste der zwangsspflichtigen Bezieher aufgeführten Amtsvorsteher zu streichen sind.

Zusammenstellbare Fahrtscheinhefte.
Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß das Fahrtschein-Verzeichnis der zusammenstellbaren Fahrtscheinhefte des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen vom 1. Juni d. J. ab eine wesentliche Erweiterung erfahren hat, nachdem von diesem Zeitpunkt ab die Verwaltungen der französischen Nord-, West-, Ost- und Paris-Lyon-Mittelmeerbahn dem Vereinsreiseverkehr unter Annahme der hierfür festgesetzten Bedingungen sich angeschlossen haben. Es können demnach jetzt Fahrtscheinhefte auch nach den Stationen der genannten französischen Bahnen zusammengestellt werden.

Kleine Chronik.

* Die Klarinette als Drohmittel.
Ein Klarinetist näherte sich, wie der „Courrier de Paris“ erzählt, schüchtern den Gästen, die vor einem Café Platz genommen. „Meine Herren“, begann er, „ich möchte wohl ein Liedchen auf meiner Klarinette spielen, aber ich weiß wohl, die Herren lieben mein Instrument nicht, wenn Sie mir daher“ — dabei streckte er die Hand aus zum Zeichen, daß er bereit sei, die Gäste auch ohne musikalische Strafe zahlen zu lassen. Die Gäste aber dachten: „Das ist doch ein vernünftiger Mann, der Mitgefühl für die Ohren seiner Opfer hat“ — und gaben bereitwillig den

üblichen Tribut. So ging es lange Zeit hindurch. Der Klarinetist kam und erhielt für seine stille Musik reichlichen Lohn. Eines Tages aber rief ihn einer der Besucher des Cafés, der seine Ohren wahrscheinlich durch Baumwolle geschützt hatte, gut gelaunt zu: „Ich habe Dich nun oft genug gesehen, ich möchte Dich doch wohl auch einmal hören. Spiele ein lustiges Lied.“ — „Aber ich spiele sehr schlecht“, versetzte verlegen der Musikant. — „Das glaube ich Dir aufs Wort“, rief der andere, „aber was thut's? Ich liebe die Klarinette. Spiele nur!“ Der Musikant wurde immer verlegener. „Meine Herren“, stotterte er endlich hervor, „ich muß Ihnen ein Geständnis machen. Ich kann auf der Klarinette gar keinen Ton herausbringen, ich gebrauche sie nur als Drohmittel.“

Gemeinnütziges.

† Eßt tüchtig Salat! Eßt Gemüse! Eßt Rettig usw. Alle, die ihr nicht nach Marienbad, Kissingen, Ems usw. fahren, eine Badelur durchmachen könnt! Junges Gemüse, besonders Salat, Kopf- und Feldsalat, sind nicht nur sehr nahrhaft, geben Fleischansatz und Kraft, sondern sie reinigen das Blut, ihr Genuß erlöst eine Art Badelur. Und ihr Hausfrauen, die ihr das erfrischende Grün, den saftigen Salat zurecht macht und aufischt, erhaltet in denselben die stärkenden Kräfte und Säfte: Zerupft ihr die Salatköpfe, schneidet ihr die Blätter vom Kopfe ab, werft ihr dann Blätter und Herzstückchen in den Eimer, in die Schüssel zum Waschen und Reinigen, so ist das beste des Salats dahin, schwimmt im Wasser und kommt auf den Hof statt in den Leib. Die Salatköpfe müssen ganz ungerupft gewaschen und kurz vor dem Essen

zerlegt und angemacht werden, damit alle Säfte in der Schüssel bleiben. Und dann für den Mann nicht 5—6 Blättchen, sondern 2—3 Köpfschen auf den Tisch, mittags und abends, und ihr sollt einmal sehen, wie rosig und blühend die Wangen werden! Versucht nur einmal! Laßt euch abends eine Schüssel Salat und dazu die Spiegeleier machen. Ihr werdet bald sehen, wie gut es euch bekommt; aber 6—8 Wochen lang. Ein Bad nützt nichts, mehrere hintereinander aber schaffen's. Im Fleischsaft giebt v. Liebig 2,96 Proz. lösliches Albumin an; der Feldsalat hat 9,09 Proz. Stickstoffgehalt, Kopfsalat 1,41 Proz. — Stubenhocker, Arbeiter, Kinder, Kaufleute, Siegrimm usw., eßt Salat!

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Ein neues Kochgeschirr für das Heer, und zwar handelt es sich um fopelbare Kochschalen aus Aluminium oder verzinnem Eisenblech hat der österreichische Oberleutnant Eduard Kinnar erfunden. Das soeben erschienene Heft XXI der weitverbreiteten illustrierten Zeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. — Berlin W. 57. — Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) bringt über die wichtige Neuerung ausführliche Mitteilungen in Wort und Bild. Ungemein reichhaltig zeigt sich wieder die Rubrik der neuesten Erfindungen und Entdeckungen. Dem Unterhaltungsbedürfnis dienen die spannenden Romane: „Die Nibelungen“ von Robert Kraft und „Prinzess Nabel“ von Paul Blumenreich, sowie die aktuelle, in Spanien spielende Novelle: „Der Alcalde von Jbarra.“ Eine prächtige Serie des Heftes bildet ferner die farbige Kunstbeilage: „Russische Volksbelustigungen“ nach einem Aquarell von Bichy.

Handels-Nachrichten.

Täglich Notierungen der Danziger Börse
vom 9. Juni 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Koggen: inländisch großkörnig 753 Gr. 148 1/2 M.
Gefr. ite: inländisch große 686—695 Gr. 123 1/2 bis 126 1/2 M.
Bohnen: transito Pferde- 132 M.
Hafer: inländischer 152—153 M.
Kleie: per 50 Kilogr. Weizen: 4,12 1/2—4,62 1/2 M.
Koggen: 5,35 M.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Wöchentlich Handelskammerbericht.

Bromberg, 9. Juni.

Weizen 172—178 M., abfallende blauspizige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 142—148 M. — Gerste nach Qualität 120—124 M., gute Brauware 125—128 M. — Erbsen Futterware 145—158 M., Kochware 180—185 M. — Hafer 140 bis 147 M., feinsten aber Notiz.

Hamburg, 9. Juni. Zudermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Waare, frei an Bord Hamburg per Juni 6,22 1/2, pr. August 6,45, per Oktober 6,75 per Dez. 6,90, pr. März 7,12 1/2, pr. Mai 7,27 1/2. Stetig.

Hamburg, 9. Juni. Kaffee. (Vormitt.) Good average Santos per Juni 28 1/2, pr. September 29 1/2, pr. Dezember 30 1/4, pr. März 30. Ruhig aber behauptet.

Magdeburg, 9. Juni. Zuderbericht. Kornzucker, 88% ohne Sad 7,15—7,40. Nachprodukte 75% ohne Sad 5,20—5,40. Stetig. Kristallzucker I. mit Sad 27,70. Brodrassina I. ohne Sad 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sad 27,70. Gemahlene Weis mit Sad 27,20. Stetig. — Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juni 6,17 1/2, Bd., 6,25 Br., pr. Juli 6,32 1/2, Bd., 6,37 1/2 Br., pr. August 6,45 Bd., 6,50 Br., pr. Okt.-Dez. 6,87 1/2 Bd., 6,90 Br., pr. Januar-März 7,10 Bd., 7,51 Br. Stetig.

Rhein, 9. Juni. Rüböl loco 58,50, per Oktober 56,00 M. —

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermessstände für das Vierteljahr April-Juni 1902 beginnt am 12. d. Mts.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern, für die mit der Aufnahme betrauten Beamten, offen zu halten. Thorn, den 9. Juni 1902.

Der Magistrat.

Obstwein-Bowlen

äußerst billig.

Schorle-Morle:

Dieses ist ein im heißen Sommer ebenso erfrischendes, als wohlschmeckendes Getränk.

Flasche exkl. 50 P.

Mai- und Waldmeister-Bowle!

Flasche exkl. 60 P.

Ananas-, Pfirsich-, Apfelsinen-Bowle!

Flasche exkl. 65 P.

Diese Apfelwein-Bowlen schmecken sämtlich sehr gut und angenehm und sind ebenjotig bedürftlich. Man versuche und jeder wird befriedigt sein. Ich empfehle dieselben angelegentlich.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Köstlichen Rauchlachs

im Aufschnitt Pfund . . . 1,20 M.

in ganzen Pfunden . . . 1,10 "

in ganzen Seiten . . . 1,00 "

zeitweise noch billiger empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Spargel

bei Herrn

Franz Goewe, Breitestr. 28

täglich frisch.

Größere Posten bitte vorher zu bestellen.

Casimir Walter, Mocker,

Fernsprechnr. Nr. 93.

KontursPaul Walke.

Mehrere zur Kontursmasse gehörigen bisher nicht bezahlten

Forderungen

werde ich Mittwoch, den 11. d. Mts.,

vormittags 10 Uhr in meinem Geschäftszimmer verkaufen.

Paul Engler,

Kontursverwalter.

Für Zahnleidende!

Schmerzloses Zahnziehen, künstlicher Zahnersatz, Plomben etc.

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei weitgehendster

Garantie.

Frau Margarete Fehlaue

Brüderstr. 11, I. Etg.,

im Hause des Herrn Pünchera.

Gebiss-Reparaturen

werden möglichst sofort erledigt.

Lichtluftbad Thorn.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Badelarten sind in der Buchhandlg.

von Golembiewski, Markt und

im Lichtluftbade zu haben.

Für mein Tuch- und Maßgeschäft

suche einen Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

B. Doliva, Thorn, Artushof.

Zu zedieren gesucht

sigere Hypothek von

8—8500 Mark.

Offerten unter K. L. an die Ge-

schäftsstelle d. Zeitung.

Zu zedieren

gesucht sigere Hypothek von

25000 Mark

hinter 40000 Mark Stadteid, eleg.

Haus, Miete 6000 M., Feuerversicher.

96 000 Mark. Offerten unter B. F.

postlagernd Thorn III.

10000 M.

zur sicheren Stelle auf ein größeres

Grundstück in Thorn gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle

dieser Zeitung. Vermittler verboten.

Kalk,

Bement,

Gyps, Theer, Karbolineum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren

offert

Franz Zährer, Thorn.

Nur

allein zu haben bei

Anders & Co.

ist

„Blattlein“.

Sicheres Mittel gegen

Schwaben etc.

Thorner Schirmfabrik



Rudolf Weissig

Brüden- und Breitenstraße-Ede.

Stets Neuheiten in

Sonnen- und Regenschirmen.

Reichhaltige Auswahl in

Fächern und Spazierstöcken.

Größtes Lager am Plage.

Reparaturen sow. Bezahlen der Schirme

schnell, sauber und billig.

Sanatorium
und Wasserheilanstalt
ZOPPOT
für Nervenkranken u. chron.
Kranke aller Art!
(ausgen. Geisteskranken).
Das ganze Jahr geöffnet
und besucht!
Prospecte gratis
durch den dirig. Arzt
Dr. L. Firnhaber.

Dampfsägewerk und Holzhandlung
in Mocker bei Thorn (vor dem Leibitzer Thor)
empfiehlt sich zur Lieferung von
geschn. Kantenholzern, Mauerlatten in allen
Dimensionen sowie aller Sorten Bretter und
Bohlen zu Bau und Tischlerzwecken, Eschen-,
Eichen- und Eichenholz in gut gepflegter,
trockener Ware zu billigsten Preisen.
G. SOPPART, THORN.

Achtung!
Johann Witkowski
(Inh. A. Witkowski)
verkauft von heute ab sämtliche für gut anerkannten
Schuh-Waren
jeder Art für Damen, Herren und Kinder
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Ein Posten gute Herren-Stiefeletten, früher 14 M., jetzt 10,50 M.
sowie braune Damen- u. Kinder-Stiefeletten in jeder Preislage.

Das Haus **Brüdenstraße 36**
ist sofort freihändig zu verkaufen.
Näheres parterre daselbst.

Es hat geschnappt!
Rattenmittel
Rottet
Ratten
Radikal
aus!
Wo Ratten fallen, Arsenit, Phosphorwasser, Rattenhunde, Katzen etc. bisher nichts genutzt haben, da mache man vertrauensvoll einen Versuch mit dem Rattenmittel: Es hat geschnappt! Tausendfach bewährt und erprobt! Keine Ratte entkommt lebend bei vollständiger Anwendung. Wo keine Ratte mehr in die Falle geht, wo keine Ratte ausgelegt Giftbrocken mehr angetrieben werden, da wird mit Gier „Es hat geschnappt“ vertilgt. Es hat geschnappt, wenn von den Ratten nicht verschleppt, sondern an Ort und Stelle mit Gift hunger gestreut und wirt darum todsicher, ohne für Haustiere gefährlich zu sein. Ueberall 4 50 Pf. und M. 1.— in plombiertem Karton zu haben. Die Wirkung ist wunderbar. Nichts wirkt so gut wie „Es hat geschnappt“.
In Thorn bei Hago Claas, Dro., Anton Koczwa, Zentral-Drog. Geschäftstr. 12, Paul Weber, Dro., Breitestr. 26 und Culmerstr. 1, F. Koczwa Nachf., Dro., Brombergerstraße 60, Anders & Co., Dro., in Mocker bei B. Bauer, Dro.

„Adler“ Schreibmaschine
Alleinvertreter: Oskar Klammer, Thorn 3.
Mechanische Werkstat.

Reiche Heirat vermittelt
Frau Krämer, Leipzig
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf

Ein Laden
nebst Arbeitsraum u Wohnung
per 1. Oktober zu vermieten.
A. Glückmann Kalisk.

Großer Laden
best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

Der von Herrn Mehlgändler
Gottfried Goerke bewohnte
Laden
ist mit auch ohne Wohnung zum
1. Oktober cr. zu vermieten.
E. Szyminski,
Windstraße 1.

Einen Laden
und Wohnungen
per 1. Oktober zu vermieten Copper-
nickstraße 9. Zu erfragen in der
Möbelschlg. Adolph W. Cohn,
Heiligegeiststraße 12.

Großes
Speichergrundstück
in Thorn. Araberstraße, nach
Bankstraße durchgehend, circa 900
Quadratmeter groß, sofort zu ver-
kaufen. Vermittler bleiben un-
berücksichtigt. Gef. Offerten an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein freundl. Kellerlokal,
passend zur Speisewirtschaft und Vor-
stößgeschäft per 1. August zu vermieten.
Heinrich Netz.

Wohnung.
Tuchmacherstraße 11 I. Etage 4
Zimmer, Entree und allem Zubehör
für 540 M. vom 1. Juli zu verm.
Die von Herrn Dr. Birkenthal
innegehabte

Wohnung,
Breitenstraße 31, I. Etage, ist vom
1. Oktober evtl. früher zu vermieten.
Zu erfragen bei
Herrmann Seelig.

Hochherrschafliche
Wohnung, 2. Etage,
bestehend aus 8 Zimmern, allem Zu-
behör, Badeeinrichtung und Dampf-
heizung vom 1. Oktober zu vermieten
Auf Wunsch Pferdebestall und Wagen-
remise. Näheres zu erfragen
Max Pünchera, Brüdenstr. 11.

Kerrschafth. Wohnung,
bestehend aus 6 Zimmern, Küche und
Zubehör, welche zur Zeit von Frau
Hauptmann Diener bewohnt wird, ist
in unserer Hause Broberger- und
Schulstraßen-Ede, 1. Etage vom 1.
Oktober 1902 ab zu vermieten.
O. B. Dietrich & Sohn.

Eine kleine, freundliche
Samilienwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern und Küche,
ist im Hofgebäude unseres Hauses
Breitenstraße 57, II. Etage sofort zu
vermieten. Mietzins 380 M. jähr-
lich inkl. Nebenausgaben.
O. B. Dietrich & Sohn.

Eine Wohnung
III. Etage, bestehend aus 4 Zimmern,
Küche und Zubehör per 1. Oktober
1902 für 500 Mark zu vermieten.
S. Baron, Schuhmacherstr. 20.

Stube und Küche
zu vermieten. Breitenstr. 32, II.

Altstädt. Markt 29
ist eine Wohnung II. Etage per
sofort zu vermieten.
Näheres bei A. Mazurkiewicz.

Eine Wohnung
von 4 Zimmern, Küche und Zubehör
per 1. Oktober zu vermieten.
Photograph Jacobi.

Eine herrschafliche
Wohnung
Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12
von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferde-
stall verpachtungshalber sofort od. später
zu vermieten.
G. Soppart, Badestraße 17

Wohnung
Schulstraße 11, Erdgesch., 7 Zimmer
und Erkerzimmer nebst allem Zubehör
sowie Gartennutzung bisher von Ritt-
meister Schoeler bewohnt, ist von
sofort zu vermieten.
G. Soppart, Badestraße 17, I.

Ein II. möbl. Zimmer für 15 M. zu
vermieten Gerechtesstraße 30, I links.

möbl. Sim. 6. zu v. Wilhelmstraße 6, 4 Tr.

möbl. Sim. zu v. Tuchmacherstr. 14.

2 ff. möblierte Zimmer sind sofort
eventl. vom 1. Juni zu vermieten.
Altstädt. Markt 27.

Elisabethstraße 16, I ist ein

gr. unmöbl. Vorderzimmer
von sofort zu vermieten.
Altstädtischer Markt 28, III.